HAUSKIRCHE

Eine Theologie der Hauskirche für **veränderte Zeiten**

Das Bibelwerk

Diözese Rottenburg-Stuttgart

HAUSKIRCHE

Eine Theologie
der Hauskirche für
veränderte Zeiten

An vielen Orten
KIRCHENENTWICKLUNG

**“Jede und jeder Getaufte
(und wohl auch ungezählte andere,
die das nicht wissen)
nehmen mit dem,
was sie an Begabungen,
an ‚Geistesgaben‘
in das Miteinander einbringen,
teil an der Offenbarung
Gottes in Jesus Christus.“**

Bischof Dr. Gebhard Fürst

Die Corona-Krise hat unsere Gesellschaft und unsere Kirche irritiert.
Irritation ist eine Chance zur Veränderung.

Die Reaktion auf abgesagte Gottesdienste, fehlende Kar- und Osterliturgien und andere Feiern war an vielen Orten zunächst Traurigkeit und Irritation und dann Kreativität und Lust am Gestalten. In vielen Wohnungen und Häusern, auf Balkonen und in Gärten wurden mit den eigenen Möglichkeiten und anhand von Impulsen und Anregungen christliche Rituale und Feiern entwickelt: angefangen von kleinen Symbolhandlungen wie Kerzen im Fenster und Singen auf der Straße über Osterfeuer im Garten, Gebetszeiten um den Wohnzimmertisch, digitale Impulse, Gespräche mit Sinnsuchenden bis zu Wort-Gottes-Feiern und Agapefeiern in den eigenen vier Wänden.

In der Krise wurden viele Christen und Christinnen kreativ. Dabei haben sie erlebt: Diese kleinen und größeren Feiern sind berührend und erlebnisreich, sie führen zusammen und öffnen für den christlichen Gott.

Wenn wir aus der Corona-Krise nachhaltig lernen wollen, dann genau dieses: dass dieses kreative Gestalten des eigenen Christseins in unterschiedlichen Gemeinschaften weitergeht und seitens der kirchlichen Organisation bestärkt und unterstützt wird.

Um die Gestaltung christlichen Lebens im Haus zu fördern und gleichzeitig zu begründen, haben wir dieses Heft zusammengestellt. Es bietet Einblick in den Reichtum der biblischen Hauskirchen und aktualisiert diese in einem pastoraltheologischen Kontext und in praktischen biblischen Anleitungen für die Gegenwart.

Auch weiterhin ist die Vielfalt der Hauskirchen gefragt. Wir ermutigen Sie, Hauskirche zu bilden und in Ihren Kreisen die christlichen Feste zu feiern.

Dr. Katrin Brockmöller
Katholisches Bibelwerk e.V.

Weihbischof Matthäus Karrer
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Das Bibelwerk

Diözese Rottenburg-Stuttgart

Die Hauskirche bzw. die sich hausweise konstituierende Kirche *(Hans-Josef Klauck)* begegnet uns in den Schriften des Neuen Testaments. Auch heute bilden sich – befördert durch die Corona-Pandemie – christliche Gemeinschaften in Nachbarschaften, Familien oder unter Gleichgesinnten, manchmal auch über Videokonferenz-Tools über lokale Grenzen hinweg. Im Folgenden soll eine Theologie der Hauskirche vorgestellt werden, die sich mit den biblischen Wurzeln verbindet und für christliches Leben heute neue pastorale Ansätze entwirft.

Unter 1. wird der neutestamentliche Befund ausgeleuchtet, wobei neueste wissenschaftliche Forschungen berücksichtigt sind. Unter 2. wird eine Pastoraltheologie der Hauskirche für heute entwickelt. Im Gliederungspunkt 3. gibt es konkrete Anregungen zur Gestaltung von Hauskirchen heute und unter 4. finden Sie drei biblische Anleitungen zur Stärkung und Inspiration in Hauskirchen.

Inhalt

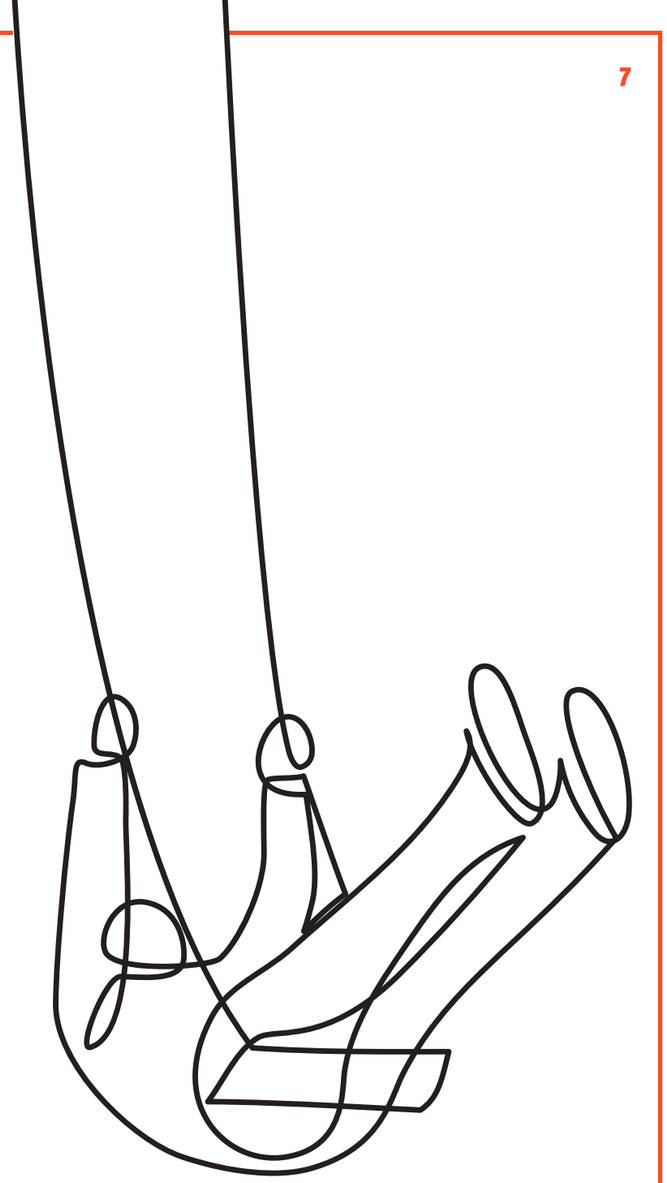
Seite 9
1. Der neutestamentliche Befund

Seite 15
2. Pastoraltheologie der Hauskirche

Seite 23
3. Konkrete Anregungen

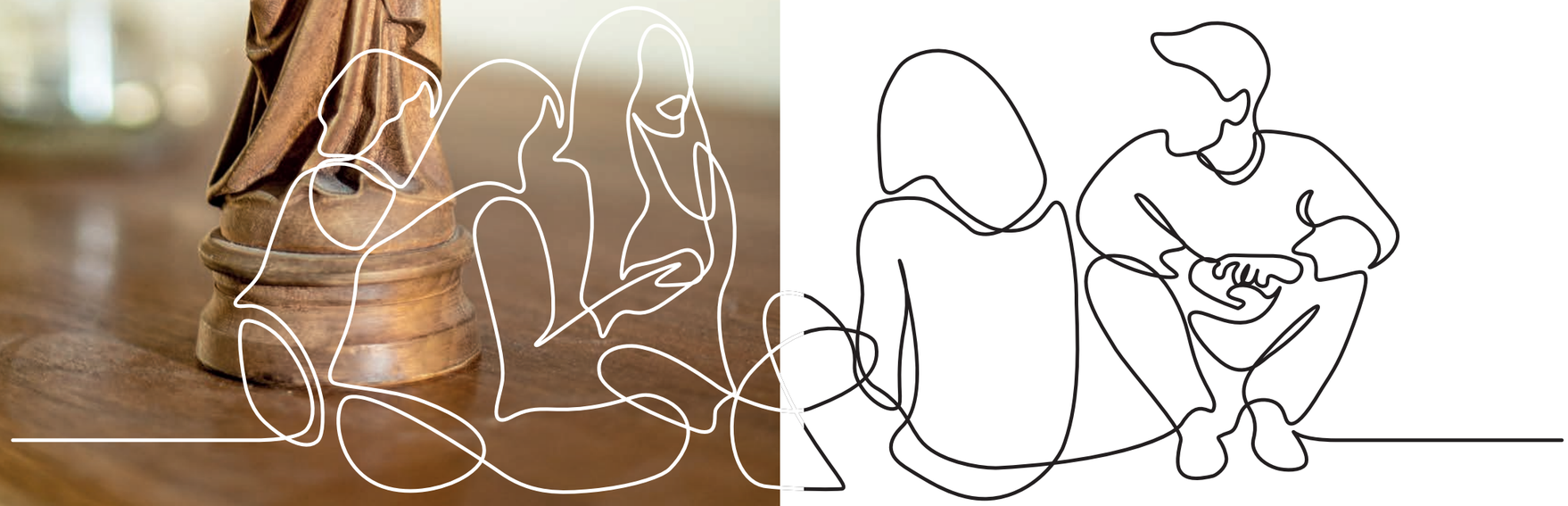
Seite 27
4. Biblische Texte zur Stärkung und Inspiration in Hauskirchen

Seite 43
Literatur – hilfreiche Adressen



1. Der neutestamentliche Befund

Die Jesusbewegung begann als innerjüdische Erneuerungsbewegung im ländlichen Milieu Galiläas. Doch kaum zehn Jahre nach der Kreuzigung Jesu werden die Städte des Römischen Reiches zu Zentren der frühen Gemeinden. Wie kam es zu dieser rasanten Entwicklung?



Urban Movement

Wandernde Missionare wie Paulus brachten die Jesusbotschaft in das ganze Römische Reich, vor allem in die Städte und Zentren. Äußere Faktoren, die das „Urban Movement“ des Christentums begünstigten, waren die Weltsprache Griechisch, der hohe Alphabetisierungsgrad in den Städten, die herausragende Wege- und Infrastruktur der frühen Kaiserzeit und damit verbunden ein reger Briefverkehr, vor allem aber die Einheit des Römischen Reiches.

Innere Faktoren für die Wirkkraft und Verbreitung waren die einfache Botschaft „Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus“ (Apg 16,31), die Intensität der Nächstenliebe, der hohe Wert des Glaubens, für den es sich sogar zu sterben lohnt (Jakobus, Paulus und Petrus als Stadtmärtyrer) und die schichtenübergreifende Dynamik. „Unter den frühen Christinnen und Christen gab es nicht nur sozial Benachteiligte, sondern auch einen beträchtlichen Anteil an Personen aus der Mittelschicht und aus höheren gesellschaftlichen Schichten“ *(Benjamin Schliesser 2019, 18)*. Frauen haben bei der Ausbreitung des Christentums eine bedeutende Rolle gespielt, innerhalb des Sozialgefüges der Gemeinden konnten sie grundsätzlich alle Positionen besetzen.

Zur urbanen Jesusbewegung im Römischen Reich gehörte eine große organisatorische Vielfalt. Dezentral orientierte man sich flexibel und pragmatisch an lokal vorfindlichen gesellschaftlichen Strukturen der Haushalte, Synagogen oder Vereine und ihren Funktionsbezeichnungen.

Ämter und Leitungsfunktionen sowie Formen der Vergemeinschaftung konnten dabei von Stadt zu Stadt und von Christusgruppe zu Christusgruppe *(vgl. Benjamin Schliesser 2019, 31)* durchaus variieren. Schon vor Paulus und dann in seinem Umfeld etablierte sich der Begriff *ekklesia* (= Versammlung) als Selbstbezeichnung griechisch sprechender jüdischer Christusgruppen, der aber nicht als überregionale normative Struktur zu verstehen ist, sondern als nicht zu unterschätzender öffentlicher Anspruch: In jeder noch so kleinen Hausgemeinschaft bietet sich eine „Alternativ-Ekklesia“ mit attraktiven Teilhabemöglichkeiten.

Versammlung in Häusern

Schon in den Anfängen der Jesusbewegung gab es neben den wandernden auch sesshafte Jünger und Jüngerinnen, in deren Häusern Jesus immer wieder Aufnahme fand. Eines dieser Häuser war z.B. das Haus der Geschwister Marta, Maria und Lazarus (Lk 10,38-42; Joh 12,1-10 u.a.)

In den städtischen Zentren im Römischen Reich hatte das Hausmodell besondere Vorzüge:

- Das Haus bot Schutz – es konnte unter dem rechtlichen Schutz des Patrons oder der Patronin eine relativ ungestörte alternative Praxis gemeinschaftlichen und religiösen Lebens etabliert werden.
- Versammlungen in Häusern konnten flexibel terminiert und gestaltet werden.
- Hierarchische Strukturen und gesellschaftliche Wertvorstellungen konnten anders gelebt oder sogar durchbrochen werden.
- Die Jesusanhängerinnen und -anhänger mussten keinen neuen Kult gründen und keine entsprechenden Gebäude erstellen.

Wenn in antiken Texten von einem „Haus“ (griechisch: *oikos*) die Rede ist, dann müssen moderne Assoziationen in drei Punkten korrigiert werden:

1. Haus bezeichnet nicht nur das Gebäude, sondern vor allem auch die Menschen, die es bewohnen, also die Großfamilie, die Hausklaven und die Angestellten im Handwerks- oder Wirtschaftbetrieb.

2. Das Haus ist keineswegs ein rein privater Rückzugsraum – z.B. konnte jede/r in das Atrium eintreten, das Haus war Schnittstelle zwischen öffentlicher und privater Sphäre.

3. Das Haus war ein „herrschaftliches Haus im Sinn des Zentrums eines Wirtschaftsbetriebs“ *(Martin Ebner 2012, 166f.)*.

In diesem Haus war der *pater familias* der Herr über
1. das erwirtschaftete Geld, über die Ökonomie,
2. die Rechtsprechung nach innen und die Rechtsvertretung nach außen (Jurisdiktion) und
3. den Kult.

Seine Klienten, z.B. Tagelöhner, oder die Gäste, die auf der Durchreise waren, standen unter dem Schutz seines Patronats und Hauses. Es gab auch Frauen, die das Patronat ausübten, z.B. Phöbe für Paulus, der auf Reisen wohl in ihrem Haus unterkam und auch ihre Hilfe und Fürsprache brauchte (Röm 16,1, ähnlich Röm 16,3 Priska und Aquila). Gemeinsame Mahlzeiten fanden in den Häusern nach einer ritualisierten Ordnung statt in Anlehnung an das jüdische Mahl mit dem Lobgebet beim Brotbrechen und dem Lobgebet über den Trinkbecher.

Für die „sich hausweise konstituierende Kirche“ *(Hans-Josef Klauck)*, die Paulus bezeugt und die auch in den Evangelien beschrieben wird, steht dieses antike Haus im Hintergrund. Das Herrenmahl in den Häusern lehnte sich an die Rahmenbedingungen der jüdischen oder hellenistischen Mähler an.

Neu ist jedoch: Der *pater familias* spielt in der Nachfolgebewegung keine herausgehobene und machtvolle Rolle mehr. Die Jüngerinnen und Jünger, die sich versammeln, sind Brüder und Schwestern (z.B. Mk 10,29f.), nach Paulus kann die Patronatsrolle auch eine Frau übernehmen (1 Kor 16,19f. Priska und Aquila; Röm 16,1 Phöbe).

Neu ist auch: Am Mahl, das in Erinnerung an Jesus gefeiert wird, nehmen Menschen sozial unterschiedlicher Schichten als einander Gleichgestellte gemeinsam teil. Alle essen miteinander das gleiche Essen, sie sind eins in Christus Jesus (1 Kor 11,24f; Gal 3,28). Die Hausgemeinde wird zu einer neuen Familie ohne die herrschaftliche Leitungsfunktion des *pater familias* – eine geschwisterliche Nachfolgegemeinschaft von gleichgestellten Menschen (so Mk 10,30 und Mk 3,35).

Leitung

Im Blick auf Leitung bilden sich schon früh ekklesiale Funktionen heraus: Es werden Umschreibungen verwendet wie „sich abmühen“, „mitarbeiten“, „vorstehen“, „mahnen“ und es gibt zumeist offene, unspezifische Bezeichnungen, wie „Mitarbeiter/in“, „Vorsteher/in“, „Beistand“, „Prophet/in“, „Lehrer/in“, „Beauftragte/r / Dienende/r“ (*diakonos*), „Aufseher/in“ (*episkopos* – bei Paulus einmal), die lokal unterschiedlich gefüllt werden und unter denen es kein hierarchisches Ranking gibt. Im Blick auf das Mahl, die Eucharistiefeier, gibt es zur Zeit des Paulus keine kultisch-sakralen Leitungsfunktionen.

Ende des ersten Jahrhunderts beginnt mancherorts eine straffere Organisation einer örtlichen *ekklesia* durch Älteste, die innerhalb einer (Gesamt-)Ekklesia ein Team bilden. In den Pastoralbriefen (1 Tim; 2 Tim; Tit) plädiert der Autor für die Leitungsrolle des einen *episkopos*. Dieses Amt steht in gewisser Konkurrenz zu dem Ältestengremium (vgl. 1 Tim 3 und 5). Die Leitungsrollen beziehen sich dabei immer auf Organisation, Verkündigung und Lehre, noch nicht auf Liturgie. Erst in den Ignatiusbriefen begegnen Anfänge der hierarchisch-strukturierten und sakral-liturgisch definierten Ämtertrias.

In den Pastoralbriefen finden wir noch ein weiteres gemeindliches Amt: Gemeinde-Witwen nahmen andere hilfsbedürftige Frauen in ihren Häusern auf und bildeten christlich-asketische Frauengemeinschaften in ihren Häusern (1 Tim 5,3-16). Da diese Witwen nicht unter der Herrschaftsgewalt (*potestas*) eines Mannes lebten, standen sie ihren Häusern vor, so etwa Phöbe ihrem Haus in Kenchreä oder Marta ihrem Haus in Betanien, offensichtlich mit magnetischer Anziehungskraft für viele.

„Die Institution der Hauskirche bot Frauen gleiche Möglichkeiten, weil traditionell das Haus als Bereich der Frau angesehen wurde und Frauen von der Leitung eines Hauses nicht ausgeschlossen waren“ *(Elisabeth Schüssler Fiorenza 1988, 225)*.

Hauskirche in verschiedenen Gebäuden

Der Neutestamentler Edward Adams hat nachgewiesen, dass die hausweise Versammlung nicht nur in antiken Häusern (*oikos*) stattfand, sondern auch in Gewerberäumen, Warenlagern, Werkstätten, Gästehäusern oder auch in Gärten oder auf Friedhöfen ebenso in Mehrfamilienhäusern, die es damals drei- oder vierstöckig bereits gab, und damit in Wohnungen. Bisweilen wurden Werkstätten oder ähnliche Orte auch angemietet, um sich als Christusgruppe treffen zu können.

In Korinth kamen diese Christusgruppen auch als gesamte *ekklesia* zusammen (1 Kor 14,23). Für Rom gibt es keinen Hinweis, dass die einzelnen Gruppen sich als Gesamtheit versammelten (vgl. *Edward Adams 2015, 31*). Doch durch gegenseitige Besuche und brieflichen Austausch gab es überall Vernetzung und eine überregionale Ausrichtung.

Die Versammlung in verschiedenen Gebäuden und nicht nur in Wohnhäusern hängt auch damit zusammen, dass sich nicht immer der ganze Haushalt zum Glauben bekehrte. Gerade in den synoptischen Evangelien gibt es viele Belege, dass sich Menschen für die Jesusnachfolge quer zur Familienzugehörigkeit entschieden (Mk 10,28-30; Lk 12,49-53 u.a.).

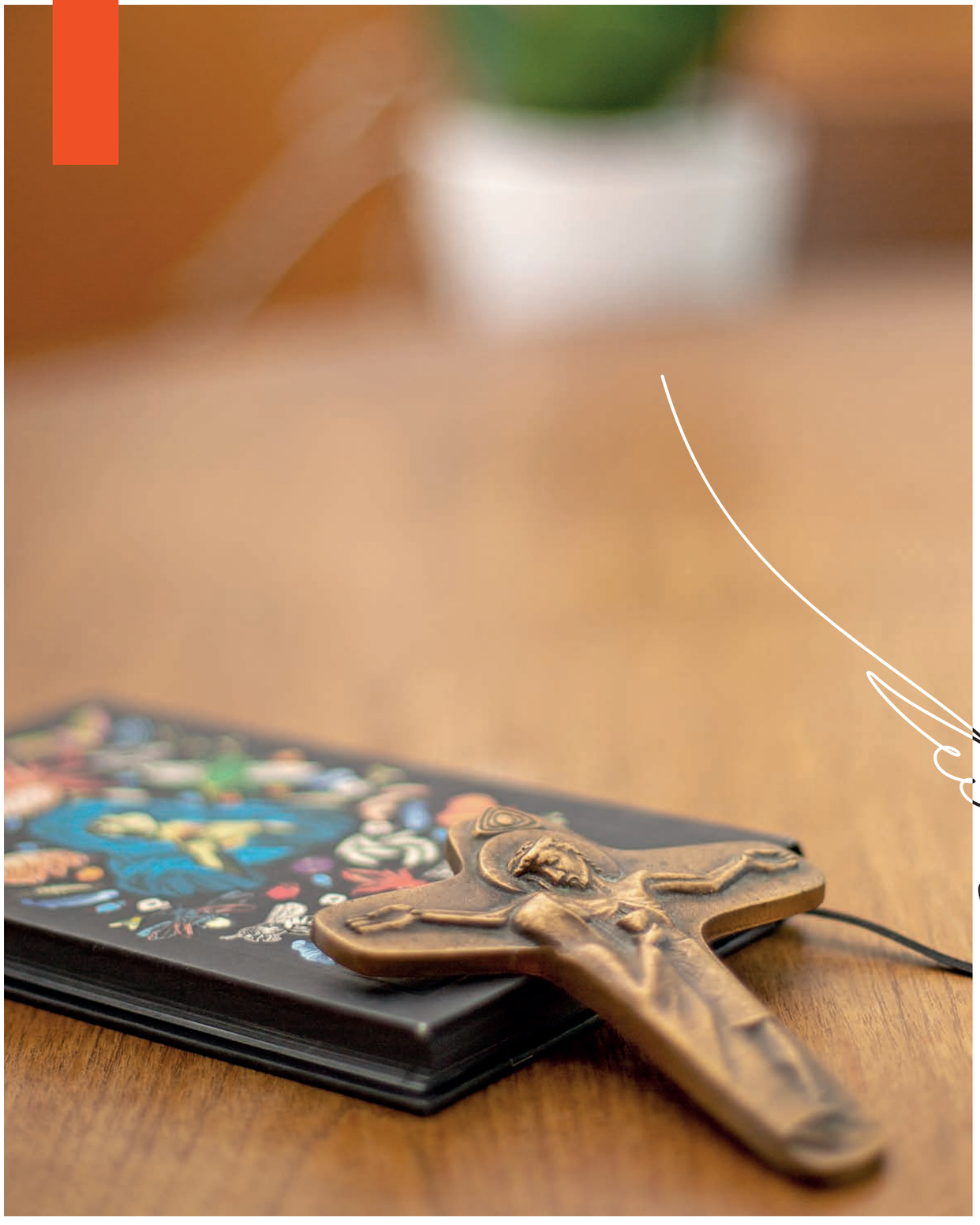
Wenn sich dann in den Städten des Römischen Reiches zum Beispiel Sklaven mehrerer Haushalte der Jesusbewegung anschlossen, aber nicht ihre Hausvorstände, dann lag es nahe, sich in einer Werkstatt, in einer Kneipe oder in einem Garten zu versammeln (vgl. *Edward Adams 2015, 10-14*).

Als Gruppengröße gibt Hans-Josef Klauck zehn bis zwanzig, auch dreißig bis vierzig Personen an, die sich in einem Haus oder Gebäude treffen konnten. Allerhöchstens waren es wohl 60, wie in der Hauskirche von Dura Europos (*Hans-Josef Klauck, 1989, 11*). Wenn also die gesamte *ekklesia* von Korinth zusammenkam, dann wohl nicht in einem Privathaus, sondern vielleicht in einem gemieteten Saal oder einem großen Garten. In den Häusern hingegen trafen sich einzelne Christusgruppen, die sich dennoch als „Versammlung“ (*ekklesia* = Kirche) verstanden.

Die Hauskirche war nach Hans-Josef Klauck „Gründungszentrum und Baustein der Ortsgemeinde, Stützpunkt der Mission, Versammlungsstätte für das Herrenmahl, Raum des Gebets, Ort der katechetischen Unterweisung, Ernstfall der christlichen Brüderlichkeit“ *(Hans-Josef Klauck 1981, 102)*. In der neueren Forschung gelten diese Funktionen wohl nicht nur für die Hauskirche, die sich in privaten Häusern trifft, sondern auch für die Christusgruppen, die sich in gewerblichen oder halböffentlichen Räumen treffen. Auch sie waren christliche Versammlung, *ekklesia*, im vollgültigen Sinn.

Den Begriff der Hauskirche müssen wir also von der (biologischen) Familie und vor allem von den Familienvorstellungen des 19. Jahrhunderts in Europa lösen. Das Besondere der Jesusbewegung war gerade die familien- und schichtenübergreifende Kirchenbildung, die je nach lokalen Gegebenheiten und im Schutz des rechtlich selbstständigen *oikos* (Haushalts) Möglichkeiten für die Entwicklung einer eigenen Binnenstruktur entfaltete, ohne dass dies von außen gleich erkennbar war. Eine Vernetzung dieser Hauskirchen geschah entweder durch das Team der Ältesten oder durch die Zusammenkunft aller Hauskirchen in einer Stadt oder durch Briefe und Besuche.

In der letzten Zeit wurde in der exegetischen Forschung erneut über die Hauskirche diskutiert. Unumstritten ist, dass es sie gab; umstritten ist nur, ob das Herrenmahl in den vielen selbstständigen Hauskirchen gefeiert wurde. Der Exeget Martin Ebner zeigt auf, dass der Vorsitz des Herrenmahls vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts keine Rolle spielte. Auch die Pastoralbriefe thematisieren ihn nicht. Es war kein Thema, wer das Herrenmahl in der Hauskirche leitete. Paulus betont hingegen mit seiner Formulierung einer „gemäß dem Haus“ versammelten *ekklesia* (Röm 16,5; 1 Kor 16,19; Phlm 2; vgl. Kol 4,15), dass die, die sich im Haus zum Herrenmahl versammeln, nicht dem Hausherrn, auch nicht der Frau des Hauses unterstehen *(vgl. Martin Ebner 2020, 17)*. Bei Paulus ist das Gremium, das Entscheidungen trifft, immer die ganze *ekklesia*, alle Getauften, egal ob Männer oder Frauen, Sklaven oder Freie, Bürger oder Fremde *(vgl. Martin Eber 2020, 11)*.



2. Pastoral-theologie der Hauskirche

Der neutestamentliche Befund lässt spüren, dass allem Anfang ein Zauber innewohnt. Vieles ist noch offen, vieles ist möglich und viele sind vom Ursprungsgeist ergriffen. Was von diesem Zauber überschwappt, ist die Selbstverständlichkeit, mit der sich Menschen in Gruppen zusammentun, um all das miteinander zu praktizieren, was sie für christlich essenziell halten.

Was die Christusgruppen auszeichnete, war ein besonderes Ethos, das Schicht-, Geschlechts- und Religionsgrenzen überwand und gegenseitige Unterstützung einschloss: ein gemeinsamer Glaube, eine gemeinsame Taufe und die gemeinsame Empfindung des „Seins in Christus“. Man traf sich, um miteinander in Erinnerung an Jesus zu essen und zu feiern, um den Glauben zu vergewissern (z.B. Mk 7,17) und die Mission zu planen (Mk 5,19f).

Ermächtigt durch die Taufe

Für eine Theologie der Hauskirche in veränderten Zeiten ist dieses Bewusstsein der frühen Christusgruppen grundlegend. Aufgrund der Taufe sind Christen und Christinnen berufen, ihr Christsein in Welt und Kirche zu leben. Sie sind Glieder Christi und haben Anteil an seinem priesterlichen, prophetischen und königlichen Wesen. Durch die Taufe sind sie aufgenommen in das Volk Gottes und haben teil am Leben in Christus. Dieses Grundprinzip der Partizipation *(Lumen Gentium 2)* ist die Basis der Hauskirche. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dieses Grundprinzip als „Teilhabe am göttlichen Leben“ *(Lumen Gentium 2)* beschrieben. „Im kirchlichen Bereich hat das Zweite Vatikanische Konzil mehrfach die Partizipation als fundamentalen christlichen Wert hervorgehoben und mit einer Theologie des ‚Volkes Gottes‘ begründet: Das ganze Volk Gottes ist Mitsubjekt – d.h. es hat aktiven und passiven Anteil – am Heilswerk Jesu Christi für die Welt“ *(Bischof Gebhard Fürst 2020, 25)*.

Die Hauskirche bildet eine Form, in der sich diese Teilhabe ausgestalten kann: Als Gestaltungsprinzip ist Partizipation unter anderem auch in der Hauskirche verwirklicht.

Partizipation ist Grundprinzip und Gestaltungsprinzip der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
Partizipation ist ein Grundprinzip der Kirche, denn alle Menschen haben Anteil am göttlichen Leben. Partizipation ist in der Diözese Rottenburg-Stuttgart auch ein zentrales Gestaltungsprinzip. Grundgelegt in den Ordnungen, vor allem der Kirchengemeindeordnung, muss sie auf allen Ebenen umgesetzt werden. Nur dann werden wir eine dialogische Kirche.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 8)

Ausgelöst durch die Corona-Pandemie haben viele Christen und Christinnen die Hauskirche wiederentdeckt. Sie haben ihr Christsein sozusagen in die Hand genommen und gelebt, was die Christusgruppen der frühen Kirche in den Häusern und Gebäuden auch auszeichnete. Dabei haben sie sich nicht auf liturgische Feiern beschränkt, aber liturgische Praxis gehörte wesentlich dazu.

Im gemeinsamen Feiern, im Reden und im Schweigen wurde Glaube am Küchentisch zum Thema:
- Wie können wir angesichts der Corona-Krise unser Christsein leben? Was ist jetzt gefordert?
- Was lernen wir neu über das Evangelium in dieser Krise?
- Wie können wir angesichts der Corona-Krise stellvertretend für die Welt vor Gott treten, beten, singen und feiern?

An vielen Orten entstand wie selbstverständlich eine große Solidarität untereinander – mit Nachbarn, Verwandten, Freunden und „den Armen der Welt“. Die praktizierte Nächstenliebe wurde vielerorts zum Gottesdienst der Kirche, als in den Kirchen kein Gottesdienst möglich war.

Kirche lebt an vielen verschiedenen Orten.
Eine Profilierung unterschiedlicher kirchlicher Orte ermöglicht, dass unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen lebensnah an das Evangelium anknüpfen können.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 4)

Mehrdimensionale Identität

Ganz ähnlich zu den neutestamentlich belegten Entwicklungen ist auch die Hauskirche der Gegenwart vielfältig. Dabei geht es um Christsein in allen seinen Dimensionen,
- also um Glaubenserfahrungen und Kommunikation über diese Erfahrungen,
- um Solidarität und Nächstenliebe und
- um gemeinsame Rituale und Feiern in Erinnerung an Jesus.

Die Hauskirche ist ein Sammlungsort für Christen und Christinnen, der auf die Sendung folgt oder der Sendung vorausgeht. So wie im Neuen Testament die Hauskirche Stütz- und Ausgangspunkt der Mission war, hat auch die Hauskirche von heute die Sendung im Blick.

Jesus Christus versammelt und sendet.
Alle Getauften sind Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums. Sie leben ihren Glauben in Kirche und Welt im Hören und im Reden, in Zeichen, in Sakramenten und im Tun. Dabei ist die Sendung so wichtig wie die Sammlung.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 1)

Die Taufe und die durch sie verliehene Teilhabe und Teilnahme bilden die Basis für die Hauskirche. Durch die Taufe sind Christen und Christinnen ermächtigt, ihr Christsein in den unterschiedlichen Dimensionen zu leben:
- Sammlung und Sendung – wir versammeln uns, um unsere Sendung zu reflektieren und uns neu senden zu lassen.
- Solidarität und Kommunikation – wir vergewissern uns unseres Christseins, tauschen uns über unseren Glauben aus, reden über unsere Zweifel und fragen uns, wie er in unserem konkreten Alltag gelebt werden kann.
- Spiritualität und Liturgie – wir beten und feiern zusammen, indem wir uns in Ritualen mit unserem Gott verbinden, unsere Erfahrungen vor Gott bringen, sie im Licht des Evangeliums lesen und uns in Jesus Christus geeint erfahren.

Wir sind eine Kirche, in der das Evangelium entdeckt, gelebt und verkündet wird.
Jedes Mal, wenn wir einem Menschen begegnen, bietet sich uns die Möglichkeit, etwas Neues von Gott zu entdecken. Das erfordert einen Blickwechsel bei der Verkündigung des Evangeliums.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 2)

Gemäß der Urkirche darf das Selbstbewusstsein einer einzelnen Hauskirche nicht dazu führen, sich für die Hauskirche zu halten. Die Hauskirchen der frühen Christeinheit haben sich in ihrer Unterschiedlichkeit anerkannt, sie haben sich vernetzt und sie haben sich einer multireligiösen und weltanschauungspluralen Gesellschaft eingepasst. Insofern geht es im Blick auf eine Theologie der Hauskirche immer auch um eine Balance zwischen Verschiedenheit und Einheit in der Verschiedenheit, zwischen Besonderheit und Durchlässigkeit auf andere hin, zwischen Knotenpunkt im Netzwerk zu sein und die Beziehungen des Netzwerkes zu leben.

Wir vernetzen uns.
Dabei vernetzen wir uns untereinander und mit ökumenischen, kommunalen und gesellschaftlichen Partnerinnen und Partnern im sozialen Raum, um gemeinsame Ziele umzusetzen und Synergieeffekte zu schaffen.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 6)

Sich befähigen und befähigt werden

Die prinzipielle Ermächtigung (*empowerment*) zum Hauskirche-Sein kann durch gegenseitige Unterstützung ergänzt werden. Eine Hauskirche ist immer auch eine Hauskirche auf dem Weg. Sie will von anderen lernen und sie lässt sich von verschiedenen, professionellen Diensten unterstützen, um sich entwickeln und ihr Tun reflektieren zu können. Auch da hat die Urkirche einige Varianten als Vorbilder zu bieten:
- Vernetzung der Leitenden,
- gegenseitige Besuche,
- gemeinsame Versammlungen,
- Briefe.

Die Briefe des Paulus waren auch theologische und pastorale Impulsgeber für die Hauskirchen. Heute würde Paulus vielleicht zu einer Videokonferenz einladen oder eine Rundmail versenden.

In der Corona-Krise haben viele Hauskirchen die Impulse genutzt, die sie im Internet auf diözesanen, Dekanats- und Gemeindeseiten finden konnten. Manche Gemeinden haben Gottesdienstentwürfe und spirituelle Impulse verschickt, z.B. per Newsletter, oder sie haben sie durch Gemeindebot/innen austragen lassen. Einige haben Materialien bestellt, wie z.B. die Impulskarten oder Gesprächstüten, um im Kreis der Familie Glaubensgespräche anzuregen. Viele Familien und Freundeskreise haben den Wunsch geäußert, auch nach der Coronakrise solche Impulse zu erhalten, um im eigenen Haus oder einem örtlichen Raum Gottes Gegenwart und Segen feiern zu können.

Gemäß des Christseins in Wort, Symbol und Tat beziehen sich diese Impulse nicht nur auf Gebet und Liturgie, sondern wollen gerade auch das Gespräch über den Glauben und das diakonische Handeln ermöglichen und unterstützen. Die Hauskirche will ja keinen Rückzug auf die private Insel provozieren, sondern sich gerade den Herausforderungen des Glaubens stellen, z.B.:
- Was bedeutet Sendung in der Gegenwart von Rassismus, Corona und Klimakrise?
- Wo fordert uns der Glaube heraus und wo tröstet und stärkt er uns und andere?
- Wo im sozialen Raum werden wir als Christen und Christinnen gebraucht?
- Mit wem wollen wir zusammenarbeiten, damit alle Menschen in unserem Umfeld gut leben können?

Kirchliche Orte beziehen sich auf den sozialen Raum.
An kirchlichen Orten nehmen wir den sozialen Raum in den Blick, indem wir seine Besonderheiten, seine Strukturen und Kulturen wertschätzen und pastoral aufgreifen. Zusammen mit Partnerinnen und Partnern gestaltet Kirche einen menschenfreundlichen Lebensraum (diakonische Kirche) und entdeckt in den sozialen Beziehungen die Botschaft des Evangeliums neu (missionarische Kirche).
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 5)

Hauskirchen zu unterstützen und zu ermächtigen kann eine Zukunftsaufgabe hauptamtlicher pastoraler Dienste sein:
- unterstützen in einem inhaltlichen Sinn, etwa mit (bibel-)pastoralen oder theologischen Impulsen,
- ermächtigen im Sinne der Stärkung des Taufbewusstseins, der Ermutigung und des Freigebens.

„Die Hauskirche fördert das ‚Erwachsen-Werden' der Getauften und die ‚Unabhängigkeit' von Amtsträgern und pastoralen Diensten. Aber muss es nicht das Ziel jedes kirchlichen und pastoralen Handelns sein, Getaufte und Gefirmte in ihrem Glauben zu ermächtigen und in ihrem ‚Christsein' zu selbstverantwortlichen Persönlichkeiten zu machen?" *(Albert Biesinger / Matthäus Karrer 2020, 31).*

Hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierte ermöglichen Christsein.
Als hauptamtlich Tätige oder ehrenamtlich Engagierte leben wir aus einer persönlichen Beziehung zu Gott, die sich zugleich für den anderen einsetzt. Dabei unterstützen hauptamtlich Tätige die ehrenamtlich Engagierten. Beide tragen dazu bei, dass Kirche als Organisation den Rahmen bietet, christliches Leben und Zeugnis zu ermöglichen und freizugeben.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 7)

Kirche im Netzwerk

„Dabei ist es mir wichtig, nicht missverstanden zu werden. Es geht nicht darum, die Hauskirche gegen Kirchengemeinden auszuspielen. Es geht nicht darum, Getaufte gegen Amtsträger aufzuwiegen, im Gegenteil: Es geht darum, die Hauskirche als Fundament des kirchlichen Lebens zu erneuern, wie es bereits Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben ‚*Familiaris consortio*', gefordert hat, und die Kirche als Gemeinschaft vieler Hauskirchen zu verstehen." *(Matthäus Karrer, Interview Radio Vatikan)*

Kirche ist ein Netzwerk von Kirche an vielen Orten. Netzwerk bedeutet, dass die unterschiedlichen Orte tatsächlich verschieden sind und sein dürfen, dass sie in gemeinsamen Zielen zusammenarbeiten, sich gegenseitig vertrauen und die dabei entstehenden Synergien nutzen. Es braucht Hauskirchen, um Glaube und Christsein in kleinen wohnortsnahen Formationen zu leben. In Zukunft wird es vielleicht auch digitale Hauskirchen geben, die nicht ortsgebunden sind. Weiterhin braucht es die Kirchengemeinden als Orte von Vergemeinschaftung (*communio)* und Dienstleistung *(ministratio)* und es werden weitere kirchliche Orte mit spezifischen Funktionen für unterschiedliche, oft biographisch bedingte Bedürfnisse von Menschen benötigt: Geistliche Zentren, Citypastoral, Seelsorge in Kur, Krankenhaus und Urlaub, Verbände, Schule, Einrichtungen der Caritas. Kirche an vielen Orten – Kirche an vielen bewährten und bekannten, auch an neuen und noch unbekannten Orten.

Unterschiedliche Häuser und unterschiedliche Formen

Die Hauskirche ist weder auf klassische Familienstrukturen in Einfamilienhäusern noch auf eine bestimmte Form festgelegt – das war sie zu Zeiten des Neuen Testaments nicht und das ist sie auch heute nicht. Wie schon in den römischen Städten der Urkirche sind die Christusgruppen der aktuellen Hauskirchen verschieden zusammengesetzt, sie treffen sich an verschiedenen Orten und dies in unterschiedlichen Formen. Die Verschiedenheit ergibt sich aus dem Kontext der Zeit, aus lokalen Vorgegebenheiten und persönlichen Neigungen. Solange sich keine Hauskirche verabsolutiert, sich stattdessen im Verbund mit anderen und mit anderen kirchlichen Orten sieht, ist Vielfalt sehr bereichernd.

Das Vertrauen der kirchlichen Organisation(en) in die Hauskirchen sollte größer sein als die Angst, dass etwas passiert, was nicht traditionell christlich ist. Interessanterweise bezieht sich diese Angst meist auf liturgisches Handeln, seltener auf Glaubensinhalte und fast nie auf das Ethos der Nächstenliebe oder der Inklusion, das der frühen Kirche so wichtig war.

Haltungen prägen christliches und kirchliches Leben.
Die geistlichen Haltungen „Lassen, Erwarten, Wertschätzen und Vertrauen" prägen uns als Gläubige und finden sich wieder in den Handlungen unserer Organisation. Sie sind inspiriert von den Haltungen Jesu, die in vielen biblischen Begegnungen erfahrbar werden.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 3)

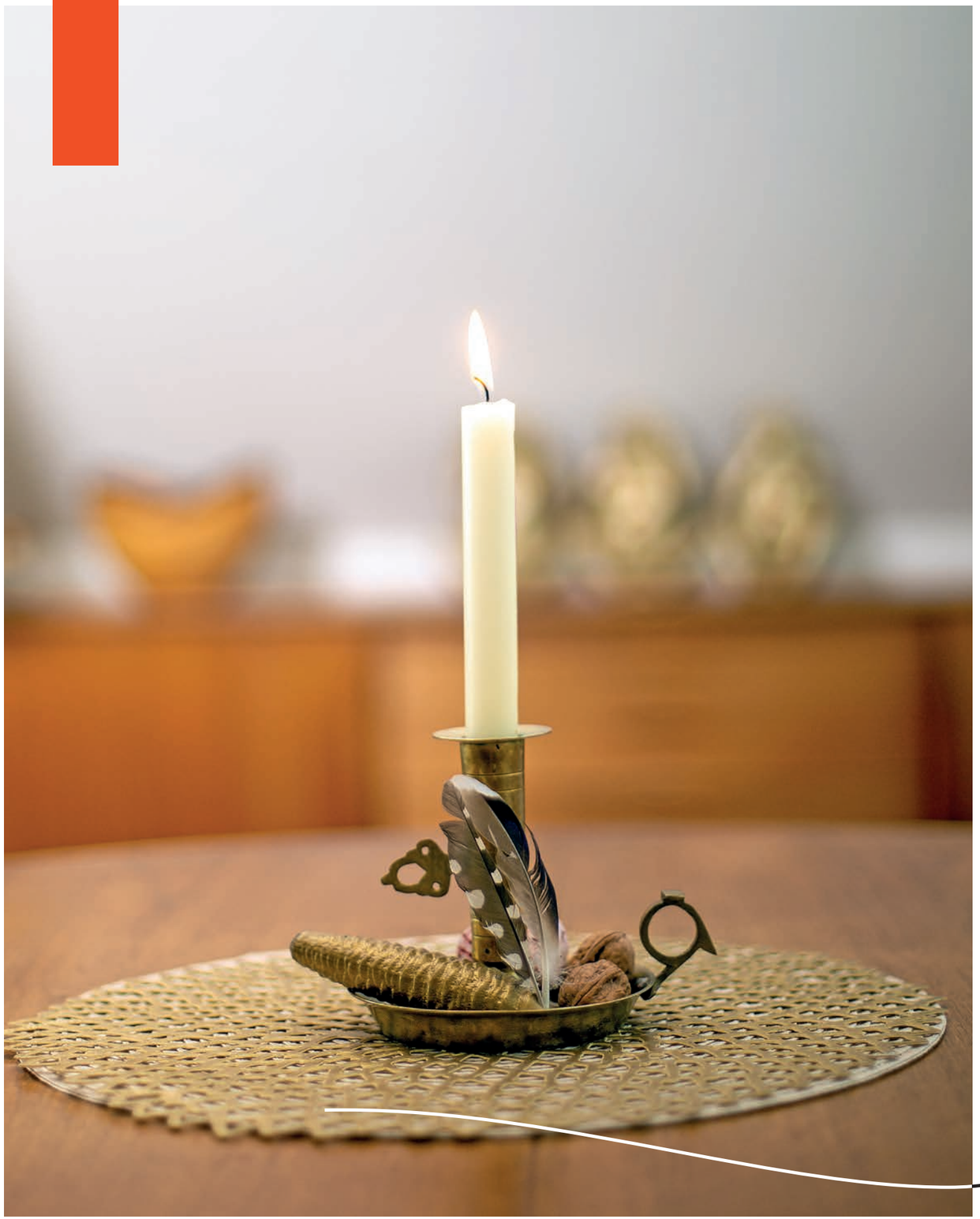
An erster Stelle stehen das Zutrauen und Vertrauen, damit Menschen erleben, dass sie nicht einen Glauben und eine Liturgie konsumieren sollen, sondern dass sie beteiligt sind an der konkreten Ausgestaltung, wie dieser Glaube gelebt, weiterentwickelt und wie aus ihm das Leben gefeiert werden kann. Nur wenn Menschen wirklich beteiligt sind, wenn sie Freiraum haben und gestalten können, dann identifizieren sie sich auch mit einer Sache und setzen sich ein. Gerade darin liegt die Chance der Hauskirchen. „Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert die Teilhabe und Mitwirkung der ‚Laien' am Offenbarungsgeschehen ausdrücklich und eröffnet damit einen völlig neuen und befreienden Blick auf Wert und Würde aller Gläubigen, seien sie ‚Laien' oder zu einem geistlichen Amt Geweihte." *(Bischof Gebhard Fürst 2020, 16)*.

Kirche an vielen Orten als Sakrament

Die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils ist als Ganze Sakrament, das heißt „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" (*Lumen Gentium 1*). In der reformierten Kirchengemeindeordnung von 2019 wird die Formulierung „Zeichen und Werkzeug des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus" (KGO § 1) verwendet. Beide Beschreibungen der Sakramentalität der Kirche haben einen entgrenzenden Fokus, das Heilswirken Gottes geht immer über die verfasste und sichtbare Kirche hinaus. An vielen Orten und auf vielerlei Weise ereignet sich Kirche, als Zeichen weist sie immer auch über sich hinaus. Hauskirchen können besondere Orte von Kirche sein, denn in ihnen geschieht gelebtes Christsein in Tat, Wort und Symbol. In der Hauskirche wird Leben geteilt und gemeinsam überlegt, welchen Beitrag man zum Zusammenleben in der Straße oder am Ort oder in der Welt leisten kann, am Tisch wird das Wort Gottes geteilt und besprochen, bei Tisch, beim Zusammenkommen oder sich Verabschieden wird in Zeichen Christsein verdichtet und erfahrbar.

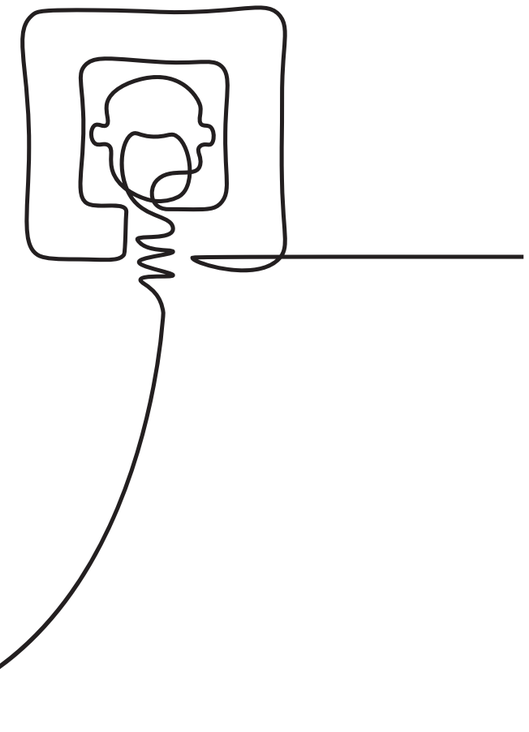
Auch die Hauskirche weist über sich hinaus auf die Welt und entgrenzt sich auf die ganze Kirche hin. Sie ist ein Mosaikstein in der ganzen sakramentalen Kirche und als solcher auf viele andere Hauskirchen und auf viele Orte des Kircheseins angewiesen. Sie ist als Teil dieser sakramentalen Kirche verwiesen auf das Ursakrament, auf Christus, und auf die Feier seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung, die Eucharistie. Wir glauben, dass die Gefahr einer sich abschließenden Hauskirche gering ist. Viel eher sind Hauskirchen füreinander offen und aufeinander neugierig. Sie verstehen sich als Teil des Ganzen, in dem Wesentliches geschieht, das sich aber auf das wesentliche Ganze hin öffnet.

Der Dogmatiker Michael Seewald hat das besondere Kirchesein der Hauskirche, der kleinen Kirche (ecclesiola), mit den beiden Termini Umgrenzung und Entgrenzung beschrieben. Als Kirche im Haus ist sie umgrenzt, sie umfasst bestimmte Personen an einem bestimmten Ort. „Diese Umgrenzung darf sich jedoch nicht zur Abschottung entwickeln, sondern muss auf das Größere der Kirche, das sich in der Ortskirche und der Ortsgemeinde manifestiert, offen sein" *(Michael Seewald)*.
Die Balance von Umgrenzung und Entgrenzung ist Auftrag jedes kirchlichen Ortes und Bedingung seines Kircheseins. Kirchliche Orte sind Kirche, wenn sie in jeweils spezifischer Weise Kirche sind, vernetzt und offen für die große, umfassende Gemeinschaft der Kirche und ausgerichtet auf Jesus Christus, der alle verbindet und eint.



3. Konkrete Anregungen

„Sind wir schon eine Hauskirche, wenn wir in der Kleinfamilie jeden Adventssonntag rituell gestalten?“ „Sollen wir eine Hauskirche gründen und wenn ja, wen müssen wir fragen?“„Wie machen wir das, wenn wir fünf im Bekanntenkreis in Zukunft Hauskirche sein wollen? Gibt es Ideen zum Abgucken?“



Diese und ähnliche Fragen bewegen vielleicht, wenn man von der Idee der Hauskirche selbst angesprochen ist. Dem Anfang wohnt meist nicht nur ein Zauber inne, sondern auch eine gewisse Offenheit und Unsicherheit. Aber vielleicht bedingen diese sich gegenseitig: Zauber und Offenheit, Spannung und Unsicherheit, Attraktion und Risiko.

Fangen Sie einfach an oder machen Sie weiter! Seien Sie kreativ und probieren Sie aus, was zu Ihnen passt und für Sie möglich ist, um Christsein an Ihren Orten zu leben! Sie selbst bestimmen, ob Sie sich als Hauskirche verstehen wollen, ob Sie sich als Teil einer Bewegung von Hauskirchen sehen, welche Unterstützung Sie in Anspruch nehmen und inwieweit Sie sich mit anderen Hauskirchen vernetzen wollen.

**Gottes Geist gibt uns Energie,
mutig und innovativ zu sein.**
Die komplexe Wirklichkeit fordert uns heraus, neue Ideen zu entwickeln und deshalb Bewährtes anders zu machen und Neues zu probieren. Dazu bedarf es einer Kultur der Fantasie, des Mutes und der Fehlerfreundlichkeit. Wichtig sind Spielräume, neue Denkräume sowie ein langer Atem.
Orientierungen der Kirchenentwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Nr. 9)

Unsere Vision ist eine Kirche an vielen Orten. Einige dieser vielen Orte können Hauskirchen sein. Wir ermutigen Sie daher, aufgrund Ihrer Taufe und Firmung Hauskirchen zu bilden und zu leben. Mit Ihnen sind wir gespannt, wie sich Hauskirchen entwickeln, wachsen und gedeihen. Überraschenderweise gibt es bereits viele Hauskirchen, manche sind schon Jahrzehnte lebendig in allen Dimensionen des Christseins, leben und teilen die Botschaft vom lebendigen Gott unter den Menschen, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind.

Eine Kirche an vielen Orten besteht aus institutionalisierten Orten und aus Orten, die sich im Alltag und im sozialen Raum, aus den Anforderungen der Situation oder in einem gemeinsamen Anliegen bilden. Diese Orte vernetzen sich miteinander, sind untereinander im Gespräch und teilen das gemeinsame Anliegen, im Kleinen und im Großen Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes zu sein.

Im Anhang finden Sie hilfreiche Internetadressen, um Hauskirche sein zu können, also Zeichen und Werkzeug der Einheit von Gott und Welt an diesem Ort. Aber auch vor Ort, in Ihrer Seelsorgeeinheit werden Sie unterstützt durch Materialien, Begleitung und Seelsorge.

**Dem Anfang wohnt meist
nicht nur ein Zauber inne,
sondern auch eine gewisse Offenheit
und Unsicherheit.
Aber vielleicht bedingen diese
sich gegenseitig:
Zauber und Offenheit,
Spannung und Unsicherheit,
Attraktion und Risiko.**

4. Biblische Texte zur Stärkung und Inspiration in Hauskirchen

Biblische Texte werden lebendig, wenn wir die Bibel in die Hand nehmen, aufschlagen und lesen, wenn wir uns darüber austauschen und unsere Erfahrung dazulegen und darin wiederfinden.

Hier finden Sie die einschlägigen Texte zur Hauskirche und jeweils Anleitungen dazu, damit die damaligen Erfahrungen unter uns lebendig werden und uns inspirieren können.

4.1 Von Haus zu Haus. Ein Lesespaziergang zu einigen Häusern der Jesusbewegung nach dem Zeugnis der Evangelien und der Apostelgeschichte

In der Jesusbewegung spielen von Anfang an Häuser eine wichtige Rolle. Jesus kehrt immer wieder mit den Frauen und Männern, die mit ihm unterwegs sind, in Häuser der sesshaften Jünger und Jüngerinnen ein. Auch die ersten christlichen Gemeinden nach der Auferstehung Jesu treffen sich in Häusern. So entsteht ein Netzwerk von Haus zu Haus bis nach Rom und bis an die Grenzen des Römischen Reiches (Apg 1,8). Im folgenden Beitrag werden wir einige dieser Häuser „besuchen“ und beobachten, was in und um diese Häuser passiert.

Das Haus in Kafarnaum in Galiläa (Mk 1-3)

Im ältesten Evangelium, dem Markusevangelium, lesen wir vom Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu in Galiläa Folgendes: Nach den Berufungen der ersten Jünger am See kommt Jesus nach Kafarnaum, geht dort in die Synagoge und lehrt (Mk 1,21). Auch befreit er einen Menschen von einem Dämon (1,23-26). Die in der Synagoge anwesenden Menschen erfassen: Hier zeigt sich eine Lehre mit Vollmacht (1,27). Jesus kehrt in Kafarnaum in das Haus von Simon und Andreas ein, wo er die Schwiegermutter des Simon Petrus heilt (1,29-31). Bald scheint ganz Kafarnaum vor und in dem Haus versammelt zu sein (1,33). Nach einigen Tagen ist nicht einmal vor der Tür mehr Platz. Erfindungsreich decken einige das Dach des Hauses ab, um zu Jesus zu gelangen (2,1-4).

Als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich so viele Menschen, dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort. (Markus 2,1-2)

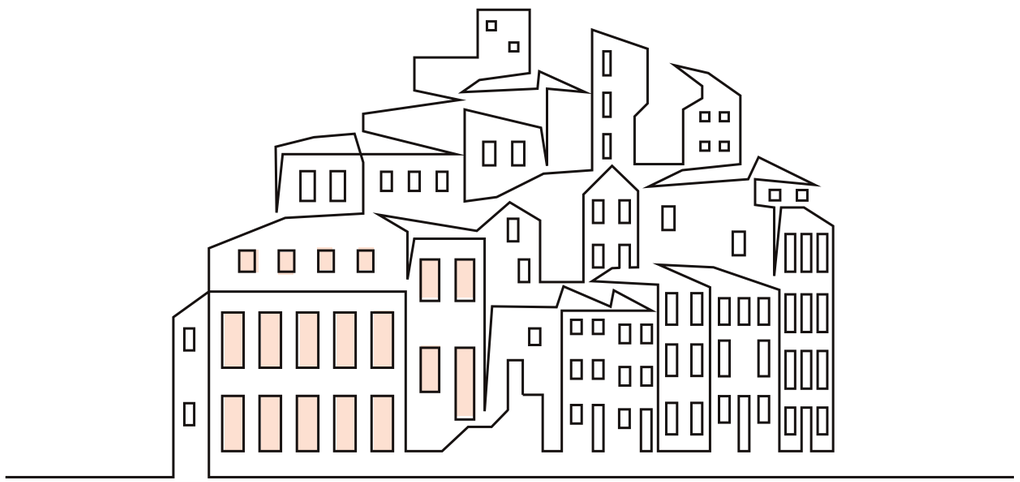
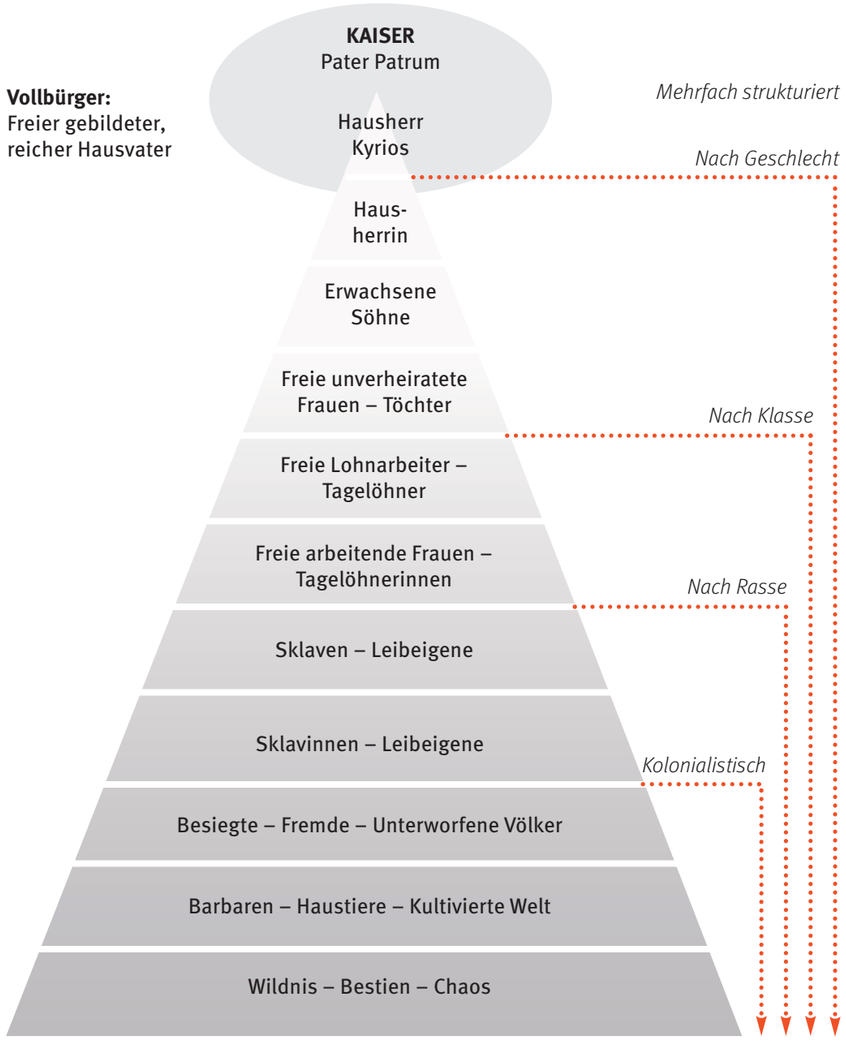


Bild: Rohr Productions Ltd.

Luftbild von Kafarnaum vor dem Bau der neuzeitlichen Kirche. Gelber Pfeil: Lage der Synagoge, weißer Pfeil: In einer der für Kafarnaum typischen Wohninseln mit mehreren Häusern liegt das Haus von Petrus, das in spätrömischer Zeit mit einer achteckigen Kirche überbaut wurde. Von der Synagoge bis zum Haus des Petrus sind es nur wenige Schritte (aus: WUB 4/2006, 20).

Orte der Schrift und des Lebens

Jesus lehrt und heilt an zwei Orten in Kafarnaum. Einerseits in der Synagoge und zugleich verkündet er das Wort und heilt in „dem Haus“ in Kafarnaum. Dieses Haus ist (nach Mk 1,29) das Elternhaus von Simon (Petrus) und Andreas. In der Geschichte Israels entwickelten sich in und nach dem Babylonischen Exil (587-538 v. Chr.) Synagoge und Haus als die zentralen Orte für Versammlungen, für die Lektüre und Diskussion der Tora und Prophetenschriften. Das Studium der Tora zur Heiligung des Lebens wurde zum neuen Mittelpunkt, zur neuen „Marke“ des jüdischen Glaubens – und blieb es, auch als das Volk wieder nach Jerusalem zurückkehren und den Tempel neu aufbauen durfte. Das Glaubensleben war durch diese Entwicklungen vielfältiger geworden: Neben den Wallfahrten zum Tempel nach Jerusalem gab es jetzt mit den Synagogen in den Dörfern und Städten besondere Orte, in denen die heiligen Schriften studiert, Kinder unterrichtet, Gemeinde versammelt, Wortgottesdienste gefeiert – und sogar Reisende beherbergt werden konnten. Aber auch in den Häusern wurden die Texte der Tora gesprochen und gelebt – täglich neu im Leben der Familie. Wenn Jesus also sowohl in der Synagoge als auch in einem ganz normalen Haus in Kafarnaum lehrt und heilsam wirkt, so passt das zu beiden Orten. Die Synagoge und das Haus sind im 1. Jh. n. Chr. Orte jüdischen Glaubens und Lebens, an denen über die Schrift nachgedacht und sie gelebt wird.



Der hierarchische Aufbau des antiken Hauswesens und der antiken Gesellschaft,
aus: Elisabeth Schüssler Fiorenza, Weisheitswege 2005, 191.

Die neue Gemeinschaft im Haus der Jesusbewegung

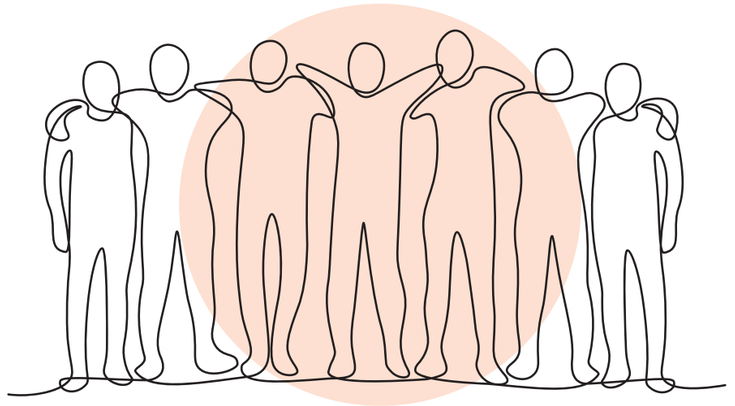
Jesus findet mit seiner „Lehre in Vollmacht“ wenig Zustimmung in seiner Heimatstadt Nazaret, aber großen Anklang in Kafarnaum am See Gennesaret. Kafarnaum wird in der Bibel „seine Stadt“ genannt (Mt 9,1). Er lebt dort wie ein Rabbi mit seinen Schülerinnen und Schülern, geht immer wieder in die Häuser oder „das Haus“, um dort zu essen, zu trinken und zu lehren. Doch nicht nur das. Jesu Wirken und seine Verkündigung rütteln an den Gepflogenheiten und der Struktur der Gesellschaft:

Jesus ging in ein Haus
und wieder kamen so viele Menschen zusammen,
dass sie nicht einmal mehr essen konnten.
Als seine Angehörigen davon hörten,
machten sie sich auf den Weg,
um ihn mit Gewalt zurückzuholen;
denn sie sagten: Er ist von Sinnen.
(Markus 3,20f.)

Das Wort „Haus“ (*oikos* oder *oikia*) bezeichnet in jener Zeit nicht nur ein Gebäude, sondern vor allem die Menschen, die miteinander unter einem Dach leben und arbeiten. Kopf des Haushalts ist der Vater *(pater familias)* mit weitgehenden Befugnissen und Rechten über Frau, Kinder und evtl. Sklaven. Auch die Struktur der Gesellschaft bildete eine „Väterherrschaft“, das „Patriarchat“, ab.

Der hierarchische Aufbau des antiken Hauswesens und der antiken Gesellschaft,
aus: Elisabeth Schüssler Fiorenza, Weisheitswege 2005, 191.

Jesus aber stellt sich für das Reich Gottes, das er mit seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern zu leben versucht, etwas anderes vor, nämlich eine geschwisterliche Gemeinschaft:

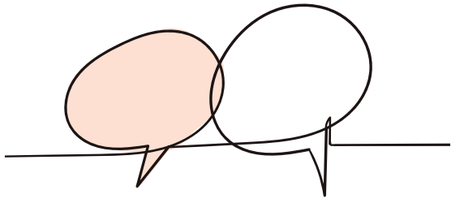


Da kamen seine Mutter und seine Brüder;
sie blieben draußen stehen
und ließen ihn herausrufen.
Es saßen viele Leute um ihn herum
und man sagte zu ihm:
Siehe, deine Mutter und deine Brüder
stehen draußen und suchen dich.
Er erwiderte:
Wer ist meine Mutter und
wer sind meine Brüder?
Und er blickte auf die Menschen,
die im Kreis um ihn herumsaßen,
und sagte:
Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.
Wer den Willen Gottes tut,
der ist für mich Bruder und Schwester
und Mutter.
(Markus 3,31-35)

Die vielen Leute im Haus, die Gottes Willen tun, sind Jesu neue Familie. Sie bilden einen neuen *oikos* als Brüder, Schwestern und Mütter. Was auffällt: In Jesu Aufzählung fehlen die Väter. Das ist keine Ungenauigkeit, sondern Programm: Im Haus der Jesusnachfolgenden soll es singuläre Spitzenstellungen mit einem Machtmonopol wie die des *pater familias* nicht mehr geben. Eine andere Stelle bestätigt das, wir belauschen ein Gespräch zwischen Petrus und Jesus auf dem Weg nach Jerusalem:

Da sagte Petrus zu ihm:
Siehe, wir haben alles verlassen
und sind dir nachgefolgt.
Jesus antwortete:
Amen, ich sage euch:
Jeder, der um meinetwillen und um des
Evangeliums willen Haus oder Brüder,
Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker
verlassen hat, wird das Hundertfache dafür
empfangen. Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser
und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder
und Äcker erhalten, wenn auch unter
Verfolgungen, und in der kommenden Welt
das ewige Leben. Viele Erste werden Letzte
sein und die Letzten Erste.
(Markus 10,28-31)

Wer aufgrund der Nachfolge wie Petrus „alles verlassen hat“ – auch sein Haus, der empfängt hundertfach Neues: neue Häuser mit Brüdern und Schwestern und Müttern – aber wieder ohne Väter. Auf sie trifft der letzte Satz zu: Diejenigen, die bisher das Sagen hatten, werden in der Jesusgemeinschaft sich einen neuen Platz suchen müssen. Jesus bietet ihnen an, durch Verzicht auf die eigene einsame Machtposition sich in die geschwisterliche Gemeinschaft einzufügen, in der die üblichen hierarchischen Rollen aufgehoben sind.



Häuser in und um Jerusalem

Es ist also nicht verwunderlich, dass wir von einigen Häusern in der Anhängerschaft Jesu hören, in denen es im Sinne Jesu derart geschwisterlich zugeht. So kehrt Jesus öfters in das Haus der Marta in Betanien, das 3 km vor Jerusalem liegt, ein. Hier leben die Geschwister Maria, Marta und Lazarus (Lk 10,38-42; Joh 11 und 12,1-11). Obwohl ein Bruder da ist, ist Marta offensichtlich der Hausvorstand, denn es heißt: Marta nimmt Jesus gastlich auf – ohne

dabei eine Ehrenposition zu beanspruchen. Im Gegenteil, sie übernimmt die Aufgabe zu „dienen“. Nach Jesu Tod und Auferstehung hören wir, dass die Jünger und Jüngerinnen in Jerusalem in dem angemieteten „Obergemach“ bleiben und beten (Apg 1,13-14). Nach der Pfingsterfahrung kommt es jedoch zu einem großen Wachstum der Gemeinde, das dazu führt, dass die Gemeinschaft sich auf mehrere Häuser verteilt:

Die nun, die sein Wort annahmen,
ließen sich taufen.
An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft
etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.
Sie hielten an der Lehre der Apostel fest
und an der Gemeinschaft,
am Brechen des Brotes und an den Gebeten.
...
Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel,
brachen in ihren Häusern das Brot
und hielten miteinander Mahl in Freude
und Lauterkeit des Herzens.
(Apostelgeschichte 2,41-46)

Zentral für die Zugehörigkeit zur Jesusbewegung sind „die Annahme des Wortes“, die Taufe, das Festhalten an der Lehre und die Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft versteht sich vom Wort her *(koinonia)* als „Gemeinschaft in Gegenseitigkeit“. Sie ereignet sich immer neu beim Brechen des Brotes und beim Gebet in den Häusern. Die Anhänger und Anhängerinnen des „neuen Weges“ bleiben zunächst jüdisch und besuchen selbstverständlich den Tempel. Aber in ihren privaten Häusern versammeln sie sich für die gemeinschaftlichen Mähler, das Brotbrechen in Erinnerung an Jesus und zum Gebet. Tempel (und Synagoge) und Häuser sind in den Evangelien und in der Apostelgeschichte die Orte der Lehre und Verkündigung der Frohbotschaft (Apg 5,42; 18,19.26).

In Apg 12 erhalten wir einen kurzen Einblick in eine solche Hausgemeinde im Moment des intensiven Gebets. Während Petrus in Jerusalem im Gefängnis ist, betet die Gemeinde inständig für ihn. Nachdem Petrus wundersam durch einen Engel befreit wurde, geht er sofort zum Haus der Maria, eines der ersten christlichen Häuser:

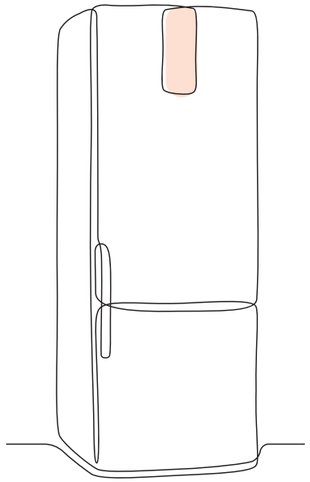
Petrus wurde also im Gefängnis bewacht. Die
Gemeinde aber betete inständig für ihn zu Gott. ...
Und Petrus ging hinaus und folgte ihm, ohne zu
wissen, dass es Wirklichkeit war, was durch den
Engel geschah; es kam ihm vor, als habe er eine
Vision. ...
Sie traten hinaus und gingen eine Gasse weit; und
sogleich verließ ihn der Engel. Da kam Petrus zu
sich und sagte: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der
Herr seinen Engel gesandt und mich der Hand des
Herodes entrissen hat und alldem, was das Volk
der Juden erwartet hat.
Als er sich darüber klar geworden war,
ging er zum Haus der Maria,
der Mutter des Johannes,
mit dem Beinamen Markus,
wo nicht wenige versammelt waren und beteten.
Als er am Außentor klopfte,
kam eine Magd namens Rhode, um zu hören,
wer es sei.
Sie erkannte die Stimme des Petrus,
doch vor Freude machte sie das Tor nicht auf,
sondern lief hinein und berichtete:
Petrus steht vor dem Tor.
Da sagten sie zu ihr:
Du bist nicht bei Sinnen.
Doch sie bestand darauf, es sei so.
Da sagten sie:
Es ist sein Engel.
Petrus aber klopfte noch immer.
Als sie öffneten und ihn sahen, waren sie fassungslos. Er gab ihnen mit der Hand ein Zeichen zu

schweigen und erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängnis herausgeführt hatte.
Er sagte:
Berichtet das dem Jakobus und den Brüdern!
Dann verließ er sie und ging an einen anderen Ort.
(Apostelgeschichte 12,5.9-17)

Wir erhalten einen kurzen Einblick in das Haus der Maria, Mutter des Johannes Markus. Viele sind in ihrem Haus zum Gebet versammelt. Dabei ist auch Rhode, vermutlich eine Sklavin und Türhüterin des Hauses. Sie erkennt Petrus an der Stimme und läuft mit der Freudennachricht zur versammelten Gemeinde, die erst einmal mit ihr diskutiert. Doch Rhode bleibt hartnäckig und setzt sich durch: Petrus erhält Einlass. Petrus erzählt den Versammelten von seiner Befreiung. Und er gibt der Gemeinde den Auftrag, das Erzählte in Jerusalem an die anderen weiterzugeben.

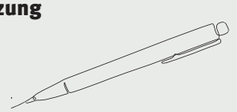
Von Haus zu Haus – Die Verbreitung des frühen Christentums

Wie in einem Netzwerk verknüpfen sich in der Jesusbewegung zu Lebzeiten Jesu und danach die Treffpunkte der Anhänger und Anhängerinnen: Synagoge, Tempel und Häuser. Überall wird gelehrt und die frohe Botschaft verkündet. Die Häuser aber sind wie im Judentum die Orte, wo gelebt wird, was man im Glauben verstanden hat: gemeinsame Mähler, heilsame Begegnungen und Aufnahmen, gemeinschaftliches Gebet, hierarchiefreie Beziehungen. Spannenderweise konnten sich gerade in den antiken patriarchal organisierten Gesellschaften in den ersten christlichen Häusern nicht-hierarchisch organisierte frühchristliche Gemeinschaften entwickeln. Das übte auf alle, die in der Hierarchie nicht oben standen, eine ungeheure Anziehungskraft aus. Der antike *oikos*/Haushalt als Grundbaustein der jüdischen und römischen Gesellschaftssysteme bildete einen geschützten Raum, in dem geschwisterliche Formen des Zusammenlebens ausprobiert werden konnten. Die neue Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern vermied bewusst Positionsbezeichnungen, die einzelne Mitglieder der Gemeinschaft über andere erhoben (vgl. auch Mt 23,8-12; Gal 3,28) und kannte auch Frauen in der Leitung von Häusern.
Durch das Wirken der ersten Jesusboten und -botinnen, die Hausgemeinden gründeten oder bei ihnen Aufnahme fanden, wächst in der Folgezeit ein Netz von Hausgemeinden, die sich durch die Taufe in Christus miteinander verbunden wussten, die Briefe und Schriften austauschten und sich im Glauben stärkten.



Praktische Umsetzung

1. Vorbereiten



Mit drei Schildern werden die Orte Kafarnaum, Betanien (3 km vor Jerusalem) und Jerusalem in einem großen Saal, in der Kirche oder in den Außenanlagen / im Garten eines Gemeindezentrums markiert. Biblische Figuren (wer die nicht hat – Playmobilfiguren tun es zur Not auch) und Tücher stehen zentral bereit, außerdem Bibeln (falls mehr Leute an der Station sind oder weitere Stellen und Zusammenhänge angeschaut werden wollen), Kärtchen und Papier und dicke Filzstifte.

An jedem Ort liegen ausgedruckte Texte (in zweifacher Ausfertigung, damit sich jede/r ein Blatt nehmen kann): Kafarnaum: ein Blatt, auf dem Mk 1,21-39 und Mk 2,1-2 zusammen abgedruckt sind, und ein weiteres, auf dem Mk 3,20-21 und Mk 3,31-35 abgedruckt sind
Betanien: ein Blatt mit Lk 10,38-42;
ein weiteres mit Joh 11,1-6 und 12,1-3
Jerusalem: ein Blatt mit Apg 2,41-47 und 5,42 und eines mit Apg 12,5-17

2. Durchführen

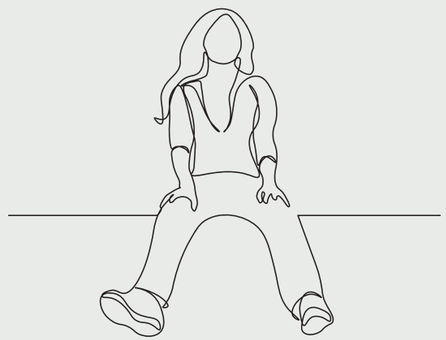
Die Leitung führt in das Thema ein. Es geht darum, frühchristliche Häuser der Jesusbewegung kennenzulernen und zu schauen, was in diesen Häusern geschieht.

Je zwei Personen nehmen sich ein Textblatt, lesen den Text und finden heraus, was in den Häusern und in der Umgebung der Häuser passiert. Sie versuchen das mit biblischen Figuren, mit Tüchern oder mit Karten, auf die sie wichtige Begriffe oder Sätze aufschreiben können, an ihrem Ort darzustellen. Beim Haus in Betanien unterhalten sich die beiden Gruppen, was sie in ihren Texten gefunden haben, bevor sie gemeinsam das Haus von Maria, Marta und Lazarus stellen. Die Bibeltexte werden zu den gestalteten Häusern und ihrer Umgebung gelegt.

Es folgt ein Lesespaziergang der gesamten Gruppe von Kafarnaum über Betanien nach Jerusalem. Ein/e Leiter/in ist der/die Wanderführer/in und leitet die Stationen ein. Immer erst beschreiben diejenigen, die nicht an der Station waren, was sie sehen, dann stellt jede Gruppe ihren Text vor und liest wichtige Passagen daraus vor.

3. Nachklingen lassen

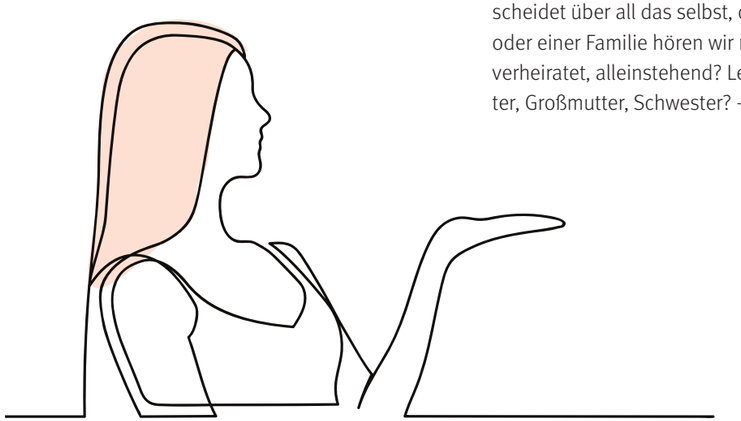
Alle haben nochmals Zeit, allein von Ort zu Ort zu gehen, vielleicht auch nur bei einem Ort zu verweilen. Alle setzen sich dann in einen Stuhlkreis und tauschen aus, was sie bewegt, welche Fragen sie noch haben, in welchem Haus sie gern dabei gewesen wären, was die Texte für heute bedeuten können.



4.2 Von Lydia und der ersten Hauskirche in Europa

Eine Auslegung von Apg 16,11-15.40

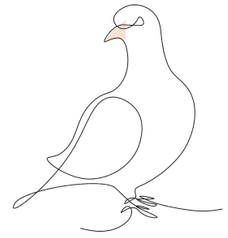
Kurze Zeit nach den entscheidenden Klärungen auf dem sogenannten Apostelkonzil (vgl. Apg 15) wird Paulus in einer nächtlichen Vision von einem Mazedonier gebeten: „Komm herüber und hilf uns!“ Sofort macht sich Paulus auf den Weg und erreicht von Troas über Samothrake und Neapolis schließlich Philippi – und damit Europa. Hier, in dieser römischen Kolonie lassen sich Paulus und Silas einige Zeit nieder. Am Sabbat suchen sie nach einer jüdischen Gebetsstätte – um selbst zu beten oder für ihre Mission? Das erzählt der Text nicht. Die jüdische Gemeinschaft vermuten Paulus und Silas außerhalb der von römischen und griechischen Kulten geprägten Stadt Philippi. Am Fluss treffen sie aber keine jüdische Gemeinde, sondern „nur“ eine Frauengruppe. Unter diesen (vermutlich jüdischen) Frauen ist auch Lydia.



Sie ist eine Purpurhändlerin aus Thyatira (heute „Akhisar“, westliche Türkei) und zudem eine „gottesfürchtige“ Frau. Das ist nicht nur eine Beschreibung ihrer Frömmigkeit, sondern so werden damals „Sympathisant/innen“ der jüdischen Religion bezeichnet, die aber bisher nicht mit allen Konsequenzen wie der Beschneidung, der Speisevorschriften etc. „jüdisch“ werden konnten oder wollten. Manchmal sicher auch einfach aus Sorge vor Diskriminierungen in der römischen Umwelt. Die Gottesfürchtigen sind aber fasziniert von der Ethik und dem Bekenntnis zum einen Gott.

Unter all den Frauen am Fluss ragt also eine besonders hervor: Lydia! Lydia, die Purpurhändlerin. Vermutlich handelt sie mit diesen extrem teuren Stoffen, produziert und verkauft sie. Eine Geschäftsfrau. Aber als Händlerin hat Lydia sicherlich Kontakt zur römischen Oberschicht in Philippi und ist vermutlich auch nicht arm. Zudem zeichnet sie Lukas als sehr selbstständig in ihrer religiösen Überzeugung. Sie zählt sich zu den Gottesfürchtigen, etwas am Rande der jüdischen Gemeinschaft und vielleicht als Fremde auch am Rande der städtischen Gesellschaft? Sie nimmt wohl nicht an den großen öffentlichen Staatskulten teil. Aber sie entscheidet über all das selbst, denn von einem Mann oder einer Familie hören wir nicht. Ist sie verwitwet, verheiratet, alleinstehend? Lebt sie mit ihrer Mutter, Großmutter, Schwester? – all das bleibt offen.

In rasantem Tempo erzählt die Apostelgeschichte ihre Taufe: Gott öffnet ihr Herz (Apg 16,14), Lydia hört Paulus aufmerksam zu und schon steht die Entscheidung fest: Sie selbst und ihr ganzes Haus werden getauft – sofort und mit dem Wasser aus dem Fluss. Dabei gehören zum Haus nicht nur Familienangehörige, sondern ebenso evtl. Angestellte, Sklavinnen und Sklaven oder weitere Verwandte.



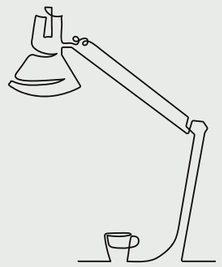
Nach der Taufe werden Paulus und Silas von Lydia in ihr Haus eingeladen, um dort zu bleiben. Das Kriterium lautet: Wenn ihr glaubt, dass ich glaube – dann kommt zu mir nach Hause! Wie sollten die beiden das ausschlagen.
Damit ist Lydia nicht nur die erste Christin aus den nichtjüdischen Völkern (nach dem Apostelkonzil), sondern auch die erste Christin Europas. Ihr Haus ist die erste christliche Hauskirche in Europa!
Für die nächsten Wochen wird das Haus der Lydia zur Heimat für Paulus und Silas. Beide setzen ihre Missionstätigkeit in Philippi fort. Weil sie eine Magd heilen, landen beide im Gefängnis, werden verprügelt … dann aber schließlich wunderbar befreit und aus der Haft entlassen.
Nach ihrer offiziellen Entlassung gehen Petrus und Silas direkt zu Lydia. In ihrem Haus laufen offensichtlich die Fäden zusammen. Dort treffen sie „die Brüder“, was vermutlich besser mit „Geschwister“ übersetzt wäre. Denn sicher sind im Haus der Lydia nun alle diejenigen versammelt, die in den letzten Wochen Christinnen und Christen geworden sind.

Die wenigen Verse über die Taufe der Lydia und ihres Hauses ermöglichen einen idealtypischen Blick auf die frühchristlichen Hauskirchen und wie sie entstehen.

1. Paulus fühlt sich selbst der eigenen jüdischen Gemeinschaft weiterhin verbunden. Er sucht am Sabbat auch in Philippi deshalb die außerhalb der Stadt gelegene jüdische Gebetsstätte auf. Dort trifft er auf Frauen mit dezidiert religiösem Interesse.
2. Die frühchristlichen Hauskirchen entstehen dort, wo eine Frau (oder auch ein Mann) die Ressourcen zur Verfügung stellt. Nicht immer sind damit auch weitere seelsorgerliche oder diakonische Tätigkeiten verbunden. Lydia stellt hier einfach ihr Haus und damit die Infrastruktur für die Gemeinde zur Verfügung.
3. Wer die Treffen leitet, wer vorbetet, wer das Brot bricht – all das wird hier nicht erzählt. Kann sein, Lydia übernimmt einige dieser Aufgaben, kann sein auch nicht.
4. Die Hauskirche ist ein Treffpunkt für die Gemeinde und ein Rückzugsort in Bedrängnissen.
5. Es bleibt die Frage offen, wieso Paulus im Philipperbrief weder einen Gruß noch sonst eine Erwähnung an Lydia richtet. Darüber sind nur Spekulationen möglich: Vielleicht ist Lydia verstorben oder wieder nach Thyatira gezogen? Vielleicht war Lydia einfach eine unter vielen – zwar die erste, aber doch nicht herausgehoben… Vielleicht sind Hauskirchen einfach Orte für eine gewisse Zeit – keine Orte auf Dauer und keine Verpflichtung für immer.

Gemeinsame Lektüre der Taufe von Lydia und ihrem Haus (Apg 16,11-15.40)

Lukas hat diese Erzählung mit sehr wenig Dramatik ausgestattet. Aber wenn wir uns beim Lesen in einige Figuren einfühlen, dann wird die kurze Erzählung sehr lebendig.



Lesen Sie den Text langsam Vers für Vers durch und versuchen Sie jeweils zwischen den Zeilen zu lesen. Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf. Es geht nicht um das, was wirklich geschehen ist, sondern was Menschen vielleicht denken und fühlen und überlegen …

Teilen Sie dabei Ihre Ideen mit den anderen und ebenso Ihre Fragen.

- Als Paulus und Silas am Sabbat durch das Stadttor zum Fluss gehen, was geht ihnen da wohl so durch den Kopf? (Apg 16,13a)
- Beim Zuhören, was haben wohl die Frauen über Paulus und Silas gedacht? (Apg 16,13b)
- Wie oder woran hat Lydia vielleicht bemerkt, dass „Gott ihr Herz öffnete“? (Apg 16,14b)
- Was ist wohl zwischen „aufmerksam lauschen“ und der Taufe geschehen? Welche Worte wurden gewechselt, welche Bewegungen waren in der Gruppe, wie wurde die Taufe organisiert? (Apg 16,15a)
- Mit welchem Gebet im Herzen sind wohl Lydia, Paulus, Silas, die Frauen und Männer aus dem Haus der Lydia abends eingeschlafen? (Apg 16,15)
- Was gibt es noch zu besprechen, bevor Paulus und Silas die Hauskirche verlassen? (Apg 16,40)

(Falls in der eigenen Gruppe jemand die Methode gelernt hat, können diese Fragen auch als Anregung für einen Bibliolog dienen.)

LESETIPP

Lydia: Geschäftsfrau, Gastgeberin, Gemeindeleiterin, Hedwig Lamberty-Zielinski und Petra Lütjen, Stuttgart 2005, ISBN 978-3-932203-91-6.

4.3 Christliche Frauen und Männer in Rom – ein buntes Netzwerk

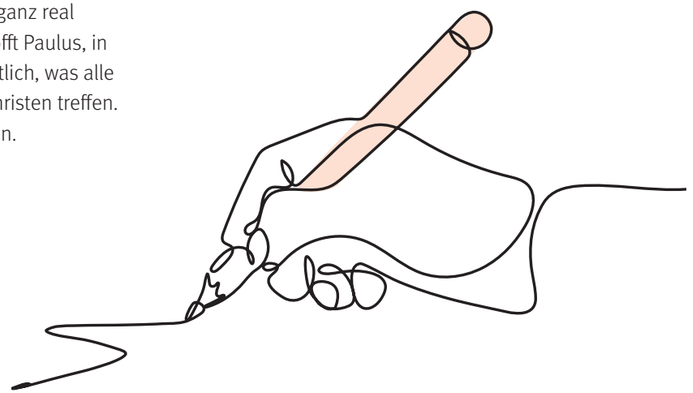
Eine Auslegung zur Grußliste in Röm 16,1-16

Eine Erfahrung fehlt Paulus noch. Er will nach Rom – ins Zentrum der antiken Welt! Er will auch dort mit den Frauen und Männern in Christus sprechen. Er will ihnen seine Perspektive und Christuserfahrung mitgeben, von ihnen lernen, mit ihnen gemeinsam Apostel sein. Er sehnt sich einfach danach, die Christinnen und Christen in Rom mit „Gnadengaben zu beschenken, damit sie gestärkt werden“ und im Austausch auch selbst „Zuspruch zu empfangen“ (vgl. Röm 1,11f.).
In der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache klingt der Wunsch des Paulus nach Begegnung so:

„Ich sehne mich danach, euch zu sehen und euch mit von der Geistkraft gewirkten Gaben zu stärken. Das heißt aber auch: miteinander neuen Mut zu schöpfen, wenn wir uns gegenseitig im Vertrauen stärken – ihr und ich.“ (Brief an die Gemeinde in Rom 1,11-12)

Einander im Vertrauen zu stärken, miteinander Mut zu schöpfen, die Kraft des Geistes ganz real gemeinsam zu erfahren – das erhofft Paulus, in Rom zu erleben, und das ist vermutlich, was alle antreibt, die sich auch heute als Christen treffen. In Häusern, in Kirchen oder draußen.

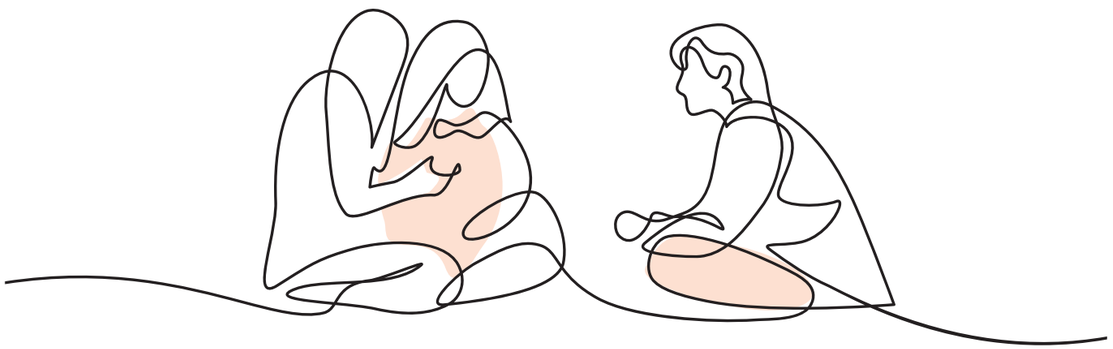
Nun fährt Paulus nicht einfach los, sondern bereitet seinen Besuch in Rom sorgfältig vor. Er schreibt einen Brief, in dem er sich selbst und seine Theologie vorstellt. Wie in der Antike üblich lässt er den Brief von einer Botin überbringen. Vermutlich beginnt die Grußliste (Röm 16,1-2) deshalb mit der Empfehlung von Phöbe, der Dienerin *(diakonos)* der Gemeinde in Kenchreä. Phöbe ist sicher keineswegs einfach eine Art „Briefträgerin“, sondern ihre Aufgabe besteht vor Ort eben darin, die römischen Hauskirchen beim Lesen des Briefes zu unterstützen, Fragen zu beantworten und Diskussionen zu ermöglichen. Phöbe ist also eine Art erste Exegetin und qualifizierte Auslegerin des Römerbriefes. Phöbe trägt den Brief von Haus zu Haus und begleitet das Lesen. Paulus schreibt ausdrücklich, dass Phöbe bereits „vielen zum Beistand“ wurde – sie kann auf ihre Erfahrung in Kenchreä aufbauen und offensichtlich versteht sie ihr „Seelsorgegeschäft“. – Einfach schade, dass wir keinen Bericht über ihre Arbeit überliefert bekommen haben!



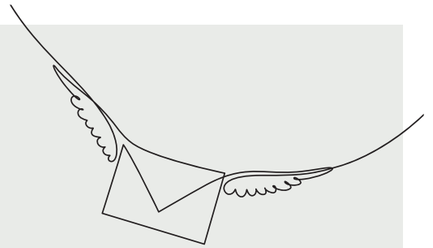
Liest man weiter in der Grußliste am Ende des Römerbriefes (Röm 16,3-16), so erhält man einen lebendigen Eindruck vom bunten Netzwerk der christlichen Hauskirchen in Rom. Sicher haben sich alle darüber gefreut, ihren eigenen Namen zu hören, und sicher haben die jeweils anderen über die vielen Namen gestaunt.

Insgesamt zeigt die Grußliste die große Vielfalt der römischen Kirche in den 50er-Jahren des ersten Jahrhunderts nach Christus:

1. Viele verschiedene Hauskirchen leben und gestalten ihr Christsein je für sich und sind doch miteinander verbunden.
2. Es gab dabei wohl keine zentrale Leitungsfigur, die für ganz Rom sprechen konnte.
3. Sowohl einzelne Männer als auch einzelne Frauen, aber auch Ehepaare oder Familienverbände organisieren jeweils ihre spezifischen Hauskirchen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlicher Weise. Dabei gibt es offensichtlich keine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung.
4. Es gibt in Rom Christinnen und Christen sowohl jüdischer Herkunft als auch aus den sogenannten Heidenvölkern. Das verraten z.B. die typisch jüdischen Namen wie „Aristobul“ und „Herodion“ (vgl. V. 10.11) oder der heidnische (Götter-)Name „Hermes“ (vgl. V. 14).
5. Die Namen der Grußliste lassen auch vermuten, dass sich in den römischen Hauskirchen soziale Schichten mischten: Sklavinnen und Sklaven, Freigelassene und Angehörige höherer Einkommensgruppen leben gemeinsam ihren Glauben und stellen zur Verfügung, was eben geht.
6. Einige in der Gemeinde haben bereits Verfolgungen erlitten und mussten zumindest zeitweise Rom verlassen. Sie sind zudem schon länger Christen und Christinnen als Paulus selbst!
7. Die Beziehungen, die bereits zu Paulus bestehen, sind ebenfalls unterschiedlich intensiv und reichen von gemeinsamer Missionsarbeit (Urbanus V. 9) über gemeinsame Gefängnisstrafe (vgl. Andronikos und Junia V. 7) bis zu intensiver Bindung („die auch mir zur Mutter geworden ist“ V. 13). Sie gründen in gemeinsamer jüdischer Herkunft (vgl. Herodion V. 11) oder auf liebevoller Zuneigung (vgl. Ampliatus V. 8 oder Stachys V. 9). Manche Frauen und Männer werden einfach gegrüßt ohne nähere Beschreibung (vgl. V. 14-15) der jeweiligen gemeinsamen Erfahrungshintergründe.



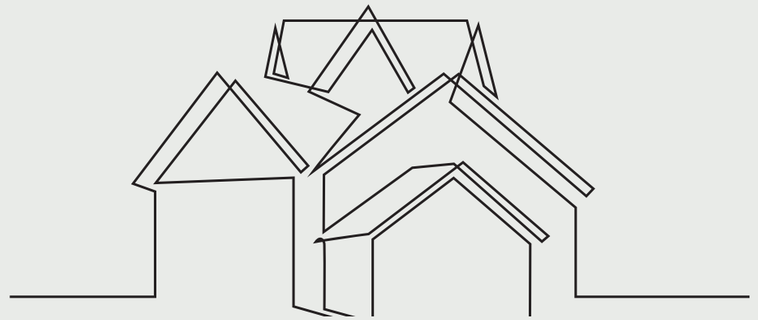
Fragen zur gemeinsamen Lektüre der Grußliste (Röm 16,1-16)



- **Orte:**
  Unterstreichen Sie die Worte „Gemeinde“ und „Haus“ – welche Beobachtung können Sie machen?
- **Aufgaben und Funktionen:**
  Was können Sie darüber herausfinden, wie sich Einzelne engagieren?
- **Nähe und Distanz:**
  Welche verschiedenen Aussagen über die gegrüßten Menschen und ihre Beziehung zu Paulus finden Sie? Wie wirkt das auf Sie?
- **Geschlechterverhältnis:**
  Markieren Sie alle Frauennamen und alle Männernamen mit zwei verschiedenen Farben – wie viele zählen sie jeweils? Wenn Frauen und Männer gemeinsam genannt werden, wie ist ihre Beziehung zueinander?
- **Gefährdungen:**
  Wenn Ihnen das alles etwas idealisiert erscheint, lesen Sie weiter in Röm 16,17…
- **Eigene Hauskirche:**
  Wie beschreiben Sie Ihre aktuelle Gemeinschaft im Blick auf die fünf Aspekte: Orte, Aufgaben und Funktionen, Nähe und Distanz, Geschlechterverhältnis und Gefährdungen? Sind Sie zufrieden, möchten Sie gemeinsam etwas verändern?

LESETIPP

Paulus schreibt den Gemeinden, Die sieben Briefe des Apostels, darin: Der Römerbrief, Stuttgart 2020, ISBN 978-3-948219-95-6 (zu Röm 16,1-16 auf den Seiten 184-190).



Literatur und hilfreiche Adressen

Literatur

Edward Adams 2015:
The Earliest Christian Meeting Places. Almost Exclusively Houses
(The Library of New Testament Studies),
t&t clark.

Auf den Spuren Jesu I – Von Galiläa nach Judäa
Welt und Umwelt der Bibel 4/2006.

Albert Biesinger / Matthäus Karrer 2020:
Werdet endlich erwachsen. Der „Shutdown“ ist nicht das Aus für die Kirche
in: Herder Korrespondenz 74
(September 2020), 29-32.

Thomas Bremer 2020:
Der Glaubenssinn der Gläubigen als Ort theologischer Erkenntnis. Ein Problemaufriss
in: Agnes Slunitschek / Thomas Bremer (Hg.):
Der Glaubenssinn der Gläubigen als Ort theologischer Erkenntnis.
Praktische und systematische Theologie im Gespräch, (Quaestiones Disputatae 304),
Freiburg/Basel/Wien:
Herder Verlag 2020, 15-31.

Diakone, Witwen, Presbyter. Ämter in der frühen Kirche
Welt und Umwelt der Bibel 3/2020.
www.weltundumweltderbibel.de

Papst Franziskus 2013:
Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium
über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute 2013.

Papst Franziskus 2018:
Apostolische Konstitution Episcopalis Communio
über die Bischofssynode 2018.

Martin Ebner 2012:
Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt 1
(Grundrisse zum Neuen Testament.
Das Neue Testament Deutsch –
Ergänzungsreihe, Bd. 1,1),
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012.

Martin Ebner 2020:
Alles muss seine (römische) Ordnung haben? Aufgabenverteilung und Leitungsstrukturen in frühchristlichen Gemeinden. Hausgemeinden – kein Phantom
in: Diakone, Witwen, Presbyter. Ämter in der frühen Kirche. Welt und Umwelt der Bibel 3/2020.

Bischof Gebhard Fürst 2020:
Das Rottenburger Modell
Ostfildern: Schwabenverlag 2020.

Marlis Gielen 2019:
Alternative Fakten. Zu Stefan Heids „Ende einer Legende“,
in: Herder Korrespondenz 8/2019, 49-51.

Stefan Heid 2019:
Das Ende einer Legende. Hauskirchen hat es nie gegeben
in: Herder Korrespondenz 4/2019, 37-39.

Matthäus Karrer 2020:
„Es geht nicht darum, Getaufte gegen Amtsträger aufzuwiegen.“
Weihbischof Matthäus Karrer im Gespräch mit Radio Vatikan, 09.06.2020.
https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2020-06/deutschland-karrer-rottenburg-hauskirche-reform-getaufte-bericht.html
(Download am 09.06.2020)

Hans Josef Klauck 1981:
Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum
(Stuttgarter Bibelstudien 103)
Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk.

Hans-Josef Klauck 1989:
Gemeinde, Amt, Sakrament
Würzburg: Echter Verlag.

Benjamin Schliesser 2019:
Vom Jordan an den Tiber. Wie die Jesusbewegung in den Städten des Römischen Reiches ankam
in: ZTHK 116 (2019), 1-45.

Elisabeth Schüssler Fiorenza 1988:
Zu ihrem Gedächtnis … Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge
Mainz: Grünewald Verlag.

Elisabeth Schüssler Fiorenza 2005:
Weisheitswege. Eine Einführung in die feministische Bibelinterpretation
Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.

Hilfreiche Adressen

www.drs.de
Homepage der Diözese Rottenburg-Stuttgart

www.bibelwerk.de/verein
Homepage des Katholischen Bibelwerks e.V.

www.an-vielen-orten.de
Homepage der Diözese zur Kirchenentwicklung

www.ehrenamt-verbindet.de
Homepage zur Unterstützung des Ehrenamts

www.wir-sind-da.online
Internetseite des BDKJ Diözese Rottenburg-Stuttgart

Kontakt
für Rückmeldungen, Anmerkungen, weitere Hinweise, Fragen:
an-vielen-orten@drs.de

LECTIO DIVINA

BIBEL LESEN MIT HERZ & VERSTAND

- Suchen Sie für Ihre Hauskirche einen guten gemeinsamen Rahmen? Wie wäre es mit der Lectio Divina?
- Die Leseform der Lectio Divina ist so alt wie die Bibel selbst. Bei diesem ritualisierten Lesen der Bibel erschließt sich das lebendige Wort Gottes mit seinem ganzen Reichtum. Nehmen Sie unsere Hilfen zur Hand und fangen Sie an. Es ist ganz einfach.

Unser neuestes Projekt:

Engel-Worte
Da kommt was auf uns zu …

Wenn wir die biblischen Engelerzählungen befragen, was die Engel dort eigentlich sagen, dann stoßen wir auf eindrückliche Worte. Die biblischen Boten schwingen keine langen Reden. Es sind meist nur einzelne, kurze Sätze, die aus ihrem Mund kommen. Aber diese Sätze treffen ins Herz. Sie ermutigen und trösten, machen auf Brüche des Lebens aufmerksam und zeigen neue Wege.

2020 • geheftet • 48 S. • € 16,80
ISBN 978-3-948219-73-4
(Das Lectio-Divina-Leseprojekt des Bibelwerks Bd. 24)

Wollen Sie mehr über die Lectio Divina oder unsere Leseprojekte erfahren? Dann besuchen Sie unsere Homepage **www.lectiodivina.de**.

Dort finden Sie alle bisher erschienenen Lectio Divina Projekte und viele weitere Informationen.

Das Bibelwerk

Katholisches Bibelwerk e. V. • Postfach 15 03 65 • 70076 Stuttgart
Tel: 0711/619 20 50 • E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de • www.bibelwerk.de

Impressum
Das Heft „Kirche an vielen Orten – Hauskirche. Eine Theologie der Hauskirche für veränderte Zeiten“ wird herausgegeben von der Hauptabteilung IV – Pastorale Konzeption des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg-Stuttgart zusammen mit dem Katholischen Bibelwerk e.V.

AUTOR/INNEN
Dr. Katrin Brockmöller
Dr. Bettina Eltrop
Weihbischof Matthäus Karrer
Dr. Christiane Bundschuh-Schramm

REDAKTION
Dr. Christiane Bundschuh-Schramm

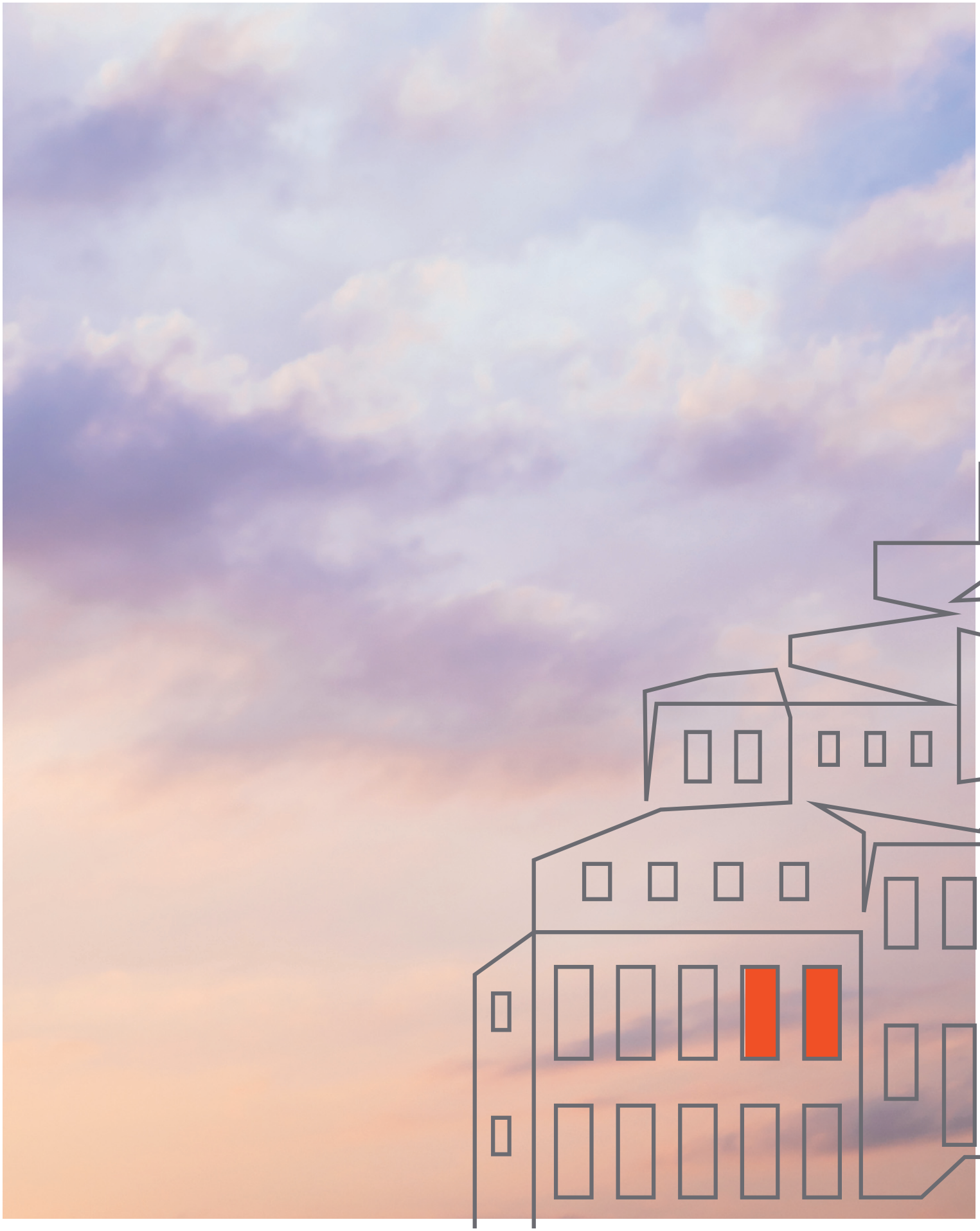
GESTALTUNG
Werbeagentur know-How, Herrenberg

BILDER
stocksy 1, 48; istockphotos alle Illustrationen, Bernd Maurer 8, 14, 22, 26

DRUCK
Druckerei Maier, Rottenburg

ADRESSEN
Bischöfliches Ordinariat
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Hauptabteilung IV – Pastorale Konzeption
Postfach 9, 72101 Rottenburg

Katholisches Bibelwerk e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 150365
70076 Stuttgart

BESTELLADRESSEN
www.expedition-drs.de
Bestelladresse des Bibelwerk

Rottenburg/Stuttgart 2021.